



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hoffmann's sämtliche Werke

Hoffmann, E. T. A.

Paris, 1841

Nachricht von den neuesten Schicksalen des Hundes Berganza.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65878](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65878)

V.

Nachricht von den neuesten Schicksalen
des
Hundes Berganza.*

Wie die Geister Ossians aus dem dicken Nebel, trat ich aus dem mit Tabacksdampf erfüllten Zimmer hinaus in das Freie. Der Mond war hell aufgegangen, und zu meinem Glück; denn indem allerlei Gedanken, Ideen, Entwürfe, gleich einer innern Melodie an der harmonischen Begleitung des lauten Gesprächs der Gäste hinfloss, hatte ich, die Uhr überhörend, mich verspätet, und sollte nun noch eine Viertelstunde Weges durch den Park nach der Stadt zurücklaufen. Bekanntlich wird man in — y — dicht bei dem Wirthshause erst über den Strom gesetzt, und tritt dann jenseits desselben in den Park, der sich bis zur Stadt hinzieht. Mit der Weisung des Führers, mich recht auf dem breiten Wege zu halten, weil ich dann unmöglich fehl gehen könne, lief ich in der kühlen Nacht rasch von dannen, und war schon ein paar Schritte bei dem im Mondschein hell aufschimmernden Standbilde des heiligen Nepomuk vorüber, als ich mehrmals hinter einander angstvolle Seufzer ausstoszen hörte. Unwillkürlich stand ich still — mich durchslog die frohe Ahnung, es könne mir wohl etwas ganz Besonderes begegnen, was in diesem erdären hausbäckten Leben immer mein Wunsch und Gebet ist, und ich beschloß den Fußstapfen aufzuzufuchen. — Der Ton führte mich hinter den heiligen Nepomuk in das Dickicht hinein bis zu einer Moosbank. Da hörten die Seufzer plötzlich auf, und ich glaubte schon mich getäuscht zu haben, als ich dicht hinter mir eine dumpfe zitternde Stimme vernahm, die mühsam und abgebrochen folgende Worte sprach:

„Graufames Verhängniß! Verfluchte Cannibales, so ist denn deine Wuth auch noch mächtig im Tode? — Handst du denn nicht in der Hölle deine verruchte Montielas, sammt ihrem Satans-Bastard! — D! — D! — D!“

Ich erblickte Niemanden; — aus der Tiefe schienen die Zähne zu kommen, und plötzlich richtete sich ein schwarzer Bullenbeißer, der dicht an der Moosbank gelegen, vor mir in die Höhe, sank aber sogleich in krampfhaften Verzuckungen nieder und schien zu sterben. — Unbezweifelbar hatte er geseufzt und jene Worte gesprochen, welches mir freilich ein wenig wunderbar vorkam, da ich noch nie einen Hund so vernehmlich sprechen gehört; ich faste mich indessen und hielt es wohl der Mühe werth, das schätzende Thier, dem in der mond hellen Nacht an der Statue des heiligen Nepomuk vielleicht die Todesangst die lange gebundene Zunge zum ersten Male löste, mit allem mir nur möglichen Beistande zu versehen. Ich holte aus dem nahen Fluß Wasser in meiner Hutkrempe und besprenge ihn damit, worauf er ein paar feurige Augen aufschlug und mir knurrend Zähne wies, deren sich der staltlichste Solosänger nicht hätte schämen dürfen. Mir wurde dabei nicht ganz wohl zu Muthe, allein bei einem verhängenden Hunde, welcher spricht, und daher ganz natürlich auch das zu ihm Gesprochene versteht, dachte ich, ist mit Artigkeit Alles auszurichten.

„Mein Herr!“ fing ich an, „Sie befanden sich so eben etwas übel; Sie waren, so zu sagen, ganz auf den Hund gekommen, unerachtet Sie selbst einer scheinen zu

wollen belieben. Fürwahr! daß Sie jetzt noch so erschreckliche Blicke werfen, daß Sie noch was weniges knurren können, haben Sie bloß dem Wasser zu verdanken, das ich Ihnen in meinem ganz neuen Hute, mit der augenscheinlichsten Gefahr mir die Stiefel naß zu machen, aus dem nahen Fluße herbeigeholt.“

Der Hund richtete sich mühsam auf, und indem er mit seitwärts gekrümmtem Leibe und ausgestreckten Vorderbeinen bequem sich hinlegte, schaute er mich lange an, jedoch mit etwas milderem Blicke als vorher; er schien zu überlegen, ob er wohl sprechen sollte, oder nicht. Endlich begann er:

„Du hast mir geholfen? — In Wahrheit, hättest Du Dich weniger zierlich ausgedrückt, ich könnte zweifeln, Du seyst wirklich ein Mensch! — Doch Du hast mich vielleicht sprechen gehört, da ich die üble Gewohnheit habe, mit mir selbst zu reden, wenn mir der Himmel die Gabe der Sprache verleiht, und da war es vielleicht nur Neugierde, die Dich antrieb, mir beizuhören. Wahres Mitleiden mit einem Hunde, das wäre gar nicht menschlich.“

In meiner einmal angenommenen Artigkeit verbarrend, suchte ich dem Hunde darzutun, wie ich sein Geschlecht überhaupt liebe, und in diesem Geschlecht nun wieder insbesondere die Gattung, aus der er entsprossen. — Möpse und Bologneser verachte ich unendlich als faßz- und kraftlose Schmarozker ohne Heldensinn u. s. w. — Welches Ohr verschließt sich wohl hienieden hartnäckig dem süßen Laut der Schmeichelei? Selbst an dem Kopfe des Bullenbeißers neigte es sich witzig meiner wohlgesetzten Rede, und ein kaum merkliches, aber grazioses Wackeln mit dem Schwanz bezeugte mir das steigende Wohlwollen in der Brust des Hundes Titimon.

„Du scheinst,“ hub er mit dumpfer, kaum verständlicher Stimme an, „mir vom Himmel gesendet zu meinem besondern Troste, indem Du ein Vertrauen in mir erregst, das ich längst nicht kannte! — Und selbst das Wasser, das Du mir brachtest, hat mich, als verschließe es in sich eine ganz besondere Kraft, wunderbar gelobt und erheitert. — Wenn ich denn nun reden darf, so thut es mir wohl, mich über meine Leiden und Freuden in menschlichen Tönen auszuschwägen, weil Eure Sprache doch recht dazu geeignet scheint, durch die für so manche Gegenstände und Erscheinungen in der Welt erfundenen Wörter, die Begebenheit recht deutlich darzulegen; wiewohl, was die innern Zustände der Seele und allerlei dadurch entstehende Beziehungen und Verknüpfungen mit den äußern Dingen betrifft, es mir vorzömmelt, als sey, um diese auszudrücken, mein in tausend Arten und Abstufungen gemodeltes Knurren, Brummen und Wollen eben so hinreichend, vielleicht noch hinreichender als Eure Worte; und oft als Hund in meiner Sprache nicht verstanden, glaube ich, es läge mehr an Euch, daß ihr nicht trachtetet, mich zu verstehen, als an mir, daß ich mich nicht gehörig auszudrücken wüßte.“

„Zweuerster Freund,“ fiel ich ein, „Du hast in diesem Augenblicke über unsere Sprache einen recht tiefen Gedanken angedeutet, und es scheint mir, als verbändest Du Verstand mit Gemüth, welches in der That eine recht seltsame Sache ist. — Versteh' übrigens den Ausdruck: Gemüth, richtig, oder sey vielmehr überzeugt, daß er mir nicht bloß als schlaales Wort gilt, wie vielen so ganz Gemüthlosen, die ihn beständig im Munde führen. — Doch ich habe Dich unterbrochen!“

„Gesteh' es nur ein,“ erwiderte der Hund, „nur die Furcht vor dem Ungewöhnlichen, meine dumpfen Worte, meine Gestalt, die im Mondschein nicht eben Vertrauen erwecken kann, machten Dich erst so geschmei-

* Siehe das Gespräch der beiden Hunde, Sisyro und Berganza, in Cervantes Erzählungen, übersetzt von Soltan. 3e Theil, pag. 208.

dig, so artig. — Nun hast Du Vertrauen zu mir gefaßt, Du nennst mich: Du! und das ist mir recht. — Willst Du, so laß uns die Nacht verplaudern; vielleicht unterhältst Du Dich heute besser, als gestern, da Du ganz unmutig aus der gelehrten Versammlung die Treppe herabstolperst!“

„Wie, Du hättest mich gestern?“ ...

„Ja, ich erinnere mich jetzt in der That, daß Du es warst, der mich in jenem Hause beinahe überließ: wie ich dahin gekommen, davon später — jetzt will ich Dir ganz rücksichtslos, wie einem alten Freunde, vertrauen, mit wem Du sprichst!“

„Du merkst, wie gespannt ich bin.“

„So wisse denn, daß ich jener Hund Berganza bin, der vor länger als hundert Jahren in Balladolis im Hospital zur Auferstehung“

Länger konnte ich nicht an mich halten, so hatte mich der Name: Berganza! elektrisirt. „Bester Mann! — rief ich in stürmischer Freude aus. — Wie! Sie selbst wären der prächtige, Kluge, geschickte, gemüthliche Berganza, an den der Licentiat Veralta durchaus nicht glauben wollte, dessen goldne Worte sich aber der Fährnrich Campuzano so gut hinter's Ohr geschrieben hatte? O Gott, wie freue ich mich, nun so von Aug' zu Auge den lieben Berganza!“

„Halt, halt,“ rief Berganza, „wie freue ich mich, auch den mir wohlbekanntem Mann gerade in der Nacht, da mir wieder die Rede kam, im Walde wieder zu finden, der nun schon manche liebe Woche, manchen lieben Monat hier seine Zeit vertrödelt, manchmal einen lustigen, seltener einen poetischen Einfall, niemals einen in der That, aber desto öfter ein Glas Wein zu viel im Kopfe hat; der schlechte Verse und gute Musik macht, den Neunzehntel nicht mögen, weil sie ihn für unklug halten — den“

„Still — still, Berganza! ich merke, daß Du mich nur zu gut kennst, daher lege ich jede Scheu ab. Ehe Du mir (wie ich denn hoffe, daß Du es thun wirst) indessen die wunderbare Art erzählst, wie Du Dich so lange erhieltst und endlich von Balladolis bis hieher kamst, so sage mir, warum Dir, wie es mir scheint, mein Thun und Treiben so wenig gefällt?“

„Das ist gar nicht der Fall,“ erwiderte Berganza, „ich ehre Deine literarischen Bemühungen und Deinen Sinn für das Poetische. — So wirst Du z. B. ohne Zweifel unser heutiges Gespräch aufschreiben und drucken lassen, weshalb ich mich denn bemühen will, meine beste Seite herauszulehren und so schön zu sprechen, als es mir nur möglich ist. — Allein, mein Freund — glaub' es — ein Hund von Erfahrung spricht mit Dir! — Dein Blut fließt zu heiß durch die Adern. Deine Fantasie zerbricht im Muthwillen oft magische Kreise und wirft Dich unbereitet und ohne Waffe und Wehr in ein Reich, dessen feindliche Geister Dich einmahl vernichten können. Fühlst Du das, so trinke weniger Wein, und um Dich mit dem Neunzehntel, das Dich für unklug hält, auszusöhnen, so schreibe über den Arbeitstisch, über die Stubenthür, oder wo Du es sonst noch anzubringen vermagst, des Pater Franziskaners goldne Regel hin, nach der man die Welt gehen lassen, wie sie geht, und von dem Herrn Pater Prior nichts als Gutes reden muß! — Aber sage mir, mein Freund! hast Du nichts bei Dir, womit ich den starken Appetit, der sich eben bei mir plötzlich aufregt, nur einigermaßen zum Schweigen bringen könnte?“

Ich besann mich auf ein Butterbrot, das ich zum einsamen Morgenpostergang mitgenommen und nicht verzehret hatte, und fand es noch eingewickelt in der Tasche.

„Eine Wurst oder überhaupt ein Stück Fleisch wäre

mir lieber gewesen, allein Noth bricht Eisen.“ „Sagte Berganza, und verzehrte mit Wohlgefallen das Butterbrot, welches ich ihm brockenweise in das Maul stülte. — Nachdem Alles aufgeessen war, versuchte er einige Sprünge, die ziemlich steif und ungelent ausfielen, wobei er mehrmals beinahe wie ein Mensch ausfiel, und nie; dann legte er sich in der Stellung der Sphinx gerade vor die Moosbank, auf der ich saß, hin, und schloß mich mit seinen hellfunkelnden Augen steif ansehend, in folgender Art an:

„Zwanzig Tage und Nächte, mein lieber Freund, würden nicht hinreichen, Dir alle die wunderbaren Begebenheiten, die mancherlei Abenteuer und besondern Erfahrungen zu erzählen, die mein Leben ausfüllen seit der Zeit, da ich das Hospital der Auferstehung in Balladolis verließ. — Aber nur die Art, wie ich aus dem Dienste des Mahudes kam, und meine neuesten Schicksale sind Dir zu wissen nöthig, und auch diese Erzählung wird so lang ausfallen, daß ich Dich bitten muß, mich nicht viel zu unterbrechen. Nur wenige Worte, nur mitunter eine Reflexion erlaube ich Dir, wenn sie scheidet ist; ist sie aber einsätzig, so behalte sie bei Dir und störe mich nicht unnöthig, da ich eine gute Brust habe, und viel in einem Athem sprechen kann, ohne auszuathmen.“

Ich versprach das, ihm die rechte Hand hinreichend, in die er seine kräftige rechte Vorderpfote legte, die ich auf biederer deutsche Weise drückte und schüttelte. Eine der schönsten Freundschaftsbündnisse, die der Mensch je beschienen, war geschlossen, und Berganza fuhr als weiter fort:

Berganza. Du weißt, daß damals, als mir und meinem vereinigten Freunde Szpio (dem der Himmel eine frühliche Urthat geben möge) die Gabe der Rede zum ersten Male verliehen war, der Fährnrich Campuzano, der von den ungeheuersten Schmerzen gequält, sprachlos auf der Matrage im Hospital lag, unser Gespräch belauschte; und da der vortreffliche Don Miguel de Cervantes Saavedra, Campuzano's Ausbeute der Welt erzählt, kann ich voraussetzen daß Dir meine damaligen Begebenheiten, die ich meinem lieben unvergesslichen Szpio mittheilte, genau bekannt sind. Du weißt daher, daß es meines Amtes war, den Bettelmönchen, die Almosen für das Hospital einsammelten, die Laterne vorzutragen. Nun begab es sich, daß ich in der am weitesten von unserm Kloster gelegenen Straße, wo eine alte Dame jedesmal reichlich spendete, länger mit der Leuchte stehen bleiben mußte als gewöhnlich, da sich die wohlthätige Hand am Fenster nicht zeigen wollte. Mahudes rief mir zu, den Platz zu verlassen — o wäre ich seinem Rathe gefolgt! — Aber die bösen feindlichen Mächte hatten sich vereint zu der verderblichen Constellation, die mein unglückliches Schicksal entschied. Szpio heulte warnend — Mahudes bat in kläglichen Accenten. Schon wollte ich fort — da rouschte es am Fenster — ein Wädchen fiel herab; ich wollte hin, da fühlte ich mich von dären Schlangenanarm umklammert, ein langer Storchhals dehnte sich aus über meinen Nacken, eine spitzige eiskalte Eiernase berührte meine Schnauze — blaue — pestdampfende Rippen hauchten mich an mit todbringendem Höllenathem — die Leuchte entfiel meinen Händen, ein Faustschlag zerstörte sie.

„Hast Du Dich endlich — Du Hurensohn! — Du gartiger, Du geliebter Montiel! Jetzt lasse ich Dich nicht mehr, o mein Sohn Montiel — mein guter Junge, habe ich Dich endlich!“

So schrie die schnarrende Stimme des Ungethüms mir in die Ohren! — Ach, ich war außer mir selbst — das verfluchteste Ungeheuer der Hölle, die verdammte

Gannjares war's, die auf meinen Rücken gesprungen, mich fest umklammert hielt — mein Athem stockte. — Mit dem besten Häuptmann und seinen Gesellen hätte ich es, wohlgefüttert und stark wie ich war, aufgenommen, allein hier sank mein Muth! — O daß dich Beelzebub tausendmal in seinem Schwefelfuß erdrückt hätte! — Ich fühlte den ekelhaften Leichnam, wie er sich in meine Rippen einnistete. — Die Brüste schlotterten, gleich ledernen Beuteln, am Halse herunter, indem die langen winddürren Beine nachschlepperten, und das zerrissene Gewand sich um meine Pfoten schlang. — O des entsetzlichen unglückseligen Augenblicks!

Ich. Wie, Berganza — Deine Stimme stockt — Ich sehe Thränen in Deinen Augen? — Kannst Du denn weinen? — Hoffst Du uns das abgelernt, oder ist Dir dieser Ausdruck des Schmerzes natürlich?

Berganza. Ich danke Dir, Du hast so zu rechter Zeit meine Erzählung unterbrochen; gemildert ist der Eindruck der gräßlichen Scene, und ehe ich fortfahre, kann ich Dir etwas von der Natur meiner lieben Brüste sagen, das Du gut thätest, Dir recht wohl zu merken. — Hoffst Du denn noch nie einen Hund weinen gesehen? — Allerdings hat die Natur, so wie Euch, auch uns mit eigener Ironie gezwungen, in dem feuchtesten Element des Wassers den Ausdruck der Nüchternheit und des Schmerzes zu suchen, wogegen sie uns die Beschütterung des Zwerchfells, wodurch die närrischen Leute entstehen, welche Ihr Lachen nennt, ganz versagt hat. Das Lachen muß daher wohl rein menschlicher Art sein als das Weinen. Aber gütig sind wir für Euer Lachen durch einen besondern Organismus entschädigt, der den Theil unsers Körpers besetzt, welchen Euch die Natur ganz versagt, oder, weil wie manche Physiologen behaupten, Ihr ihn seine Fierde verkennt und verschmähet, beständig eigenmächtig weggerissen hat, Euch zuletzt entzogen hat. — Ich meine nichts Anderes, als dasjenige hundertfach modifizierte Hin- und Herbewegen unsers Schweißes, wodurch wir alle Nuancen unsers Wohlgefallens, von der leisesten Nüchternheit der Luft, bis zur ausgelassensten Freude, zu bezeichnen wissen, und welches Ihr schlecht genug: weheln, nennt. Adelt der Seele — Hobeit — Stärke — Anmuth und Grazie sprechen sich bei uns aus in dem Tragen des Schweißes, und sehr schön liegt auch daher in diesem Theil der Ausdruck unsers innern Wohlgefallens, so wie in dem gänglichen Verhalten, Entleeren desselben, der Ausdruck der höchsten Angst, der quaalvollsten Trauer. — Doch laß uns zu meinem gräßlichen Abenteuer zurückkehren.

Ich. Deine Reflektion über Dich und Dein Geschlecht, lieber Berganza, zeugt von Deinem philosophischen Geiste, und so lasse ich's mir wohl gefallen, daß Du zuweilen die Geschichte unterbrichst.

Berganza. Immer mehr hoffe ich Dich von dem Adel meines Geschlechts zu überzeugen. Ist Dir nicht die den Raketen eigne Bewegung des Schweißes von je her ängstlich, ja unerträglich gewesen? Liegt nicht in diesen gerundeten spiralförmigen Drehungen der Ausdruck der verstellten Freundschaft, des versteckten tückischen Hohns, des verbissenen Hasses? — Und dagegen — mit welcher offenen Biederkeit, mit welchem unverstellten Frohsinn weheln wir! — Bedenke das, mein Lieber! und schäme Hunde!

Ich. Wie sollte ich das nicht! — Du, lieber Berganza! flößest mir eine wahre Ehrfurcht gegen Dich und Deinesgleichen ein, die ich zeitlebens nähren werde. Doch fahre jetzt in Deiner schauerlichen Erzählung fort.

Berganza. Ich bin wüthend um mich, ohne das Ungeheuer zu verlegen. Hart an die Mauer mich drän-

gend, trat ich endlich kräftig in das Gewand, das sich um meine Pfoten geschlungen hatte, und so gelang es mir, das Weib herabzuziehen. — Nun saßte ich mit den Zähnen ihren Arm, — sie stieß einen entsetzlichen Schrei aus, und mit einem starken kühnen Sprunge schleuderte ich sie weit hinter mir zurück.

Ich. Gott sey Dank, Du bist erlöst.

Berganza. O höre nur weiter! — In voller Furie rannte ich nun bei dem Hospital vorbei zum Thore hinaus — fort — fort unaufhaltsam in die Nacht hinein. Von weitem glänzte mir ein Feuer entgegen, in drei Sprüngen war ich auf dem Kreuzwege, in dessen Mitte unter einem Dreifuß, auf dem ein seitwärts geformter Kessel stand, das Feuer glühte, das ich schon in der Ferne gesehen. Eine ungeheure in häßlichen glänzenden Farben gesprenkelte Kröte saß aufrecht bei dem Kessel und rührte mit einem langen Köffel darin, daß schäumend, zischend und prasselnd der kochende Säft übergährte in die Flammen hinein, aus denen bluthrothe Funken emporfuhren, die in gasförmigen Gebilden zur Erde fielen. Eideren mit albern lachenden Menschengesichtern, spiegelglatte Itzisse, Mäuse mit Rabenköpfen, allerlei widriges Ungeziefer rannte wild durch einander in immer enger und engeren Kreisen, und ein großer schwarzer Kater mit funkelnden Augen haßte gierig danach, und schluckte knurrend den Gang herunter. — Wie festgezaubert stand ich da; eine Eiskälte glitt über mich hin, und ich fühlte, daß meine Haare sich sträubten wie Borsten. Die Kröte, mit ihrem unwandelbaren Treiben und Nüchtern im Kessel, mit der Karbe, die etwas Menschliches in sich tragend, das Menschliche höhnte, war ein schenstlicher Anblick. — Aber über den Kater wollte ich her! Aus dem knurrenden, murrenden, schmeichelnden, schwänzelnden, falschen Geschlecht, das dir von Natur zuwider, dachte ich, ist dieser schwarze Kerl? und in dem Augenblick fühlte ich Muth, auch das Teufelische zu bekämpfen, da es sich in der Gestalt meines natürlichen Feindes darstellte. Ein Tritt — ein Biß und der ganze Spuk ist vernichtet! Schon lauerte ich auf den günstigen Moment, wenn der Kater sich mir genug nahen würde, um ihn sicher und derb zu fassen, als eine kreischende Stimme durch die Lüfte fuhr: „Montiel, Montiel!“

Ich. Ach, Berganza! — ich merke Unrath. — Doch weiter.

Berganza. Du siehst, wie mich die Erzählung anzureißt: noch jetzt ist das Bild jener verhängnißvollen Nacht mir so lebhaft, als es je war, da meine Existenz — doch will ich nicht vorgreifen. —

Ich. So erzähle weiter. —

Berganza. Mein Freund: — es hört sich ganz bequem zu, aber der Erzähler keucht und schwitzt, um all' die Wunder, all' die seltsamen Abenteuer, von denen sein Gemüth befangen, gehörig in Worte und wohlgebaute Perioden zu fassen. — Ich fühle mich recht matt und sehne mich recht sehr nach einer wohl zubereiteten Bratwurst, meiner Lieblingspeise; aber da das hier nun nicht zu erlangen, so muß ich nun freilich ohne alle Erquickung mein Abenteuer fortsetzen.

Ich. Ich bin begierig darauf, wiewohl ich mich eines geheimen Schauers nicht erwehren kann. Daß Du sprichst, ist mir nun gar nichts Ungewöhnliches mehr, ich schaue nur immer in die Bäume, ob nicht so eine vertrackte Eider mit einem Menschengesicht herauslacht.

Berganza. Montiel! Montiel! schallte es durch die Lüfte — Montiel! Montiel! neben mir. Plötzlich sah ich mich umgeben von sieben riesenhaft großen dürreren alten Weibern: sieben Mal glaubte ich die vermaledete Gannjares zu sehen, und doch war es wieder

keine, denn eine stets wechselnde Varietät in diesen verkrüppelten Gesichtern mit den spitzigen Habichtsnäsen, den grünfunkelnden Augen, den zahnlosen Mäulern, machte das Bekannteste fremd, das Fremdeste bekannt. Sie fingen einen kreischenden Gesang an, indem sie sich wilder und wilder mit wunderlichen Gebärden um den Kessel drehten, daß die rabenschwarzen Haare weit in die Lüfte flatterten, und die zerrissenen Gewänder ihre gelbe ekelhafte Nacktheit kaum deckten. Der schwarze Kater schrie in den grellsten Tönen dazwischen, und indem er ganz nach Katzenart prustete und niesete, sprühten die Funken umher. Bald sprang er diesem, bald jenem Weibe an den Hals; die sich dann, indem die Andern still standen, im Wirbel drehte und tanzend ihn an sich drückte, bis er von ihr abließ. — Nun schwell die Kröte mehr und mehr auf, und plötzlich stürzte sie sich in den dampfenden Kessel, daß er überfluthete sie sich Feuer, und nun gährte und zischt und knisterte und flackerte Feuer und Wasser in tauend abscheulichen Gebilden, die in sinnebeängstendem, rastlosem Wechsel hervorblitzten und verschwanden. — Da waren es seltsamliche häßliche Thiere, Menschengesichter nachsaffend; da waren es Menschen, in gräßlicher Verzerrung mit der Thiergestalt kämpfend, die in einander, durcheinander fahren, und mit einander ringend sich verzehrten. Und in dem dicken Schwefelbampf des lobenden Kessels tanzend, drehten sich wilder und wilder die Heren! —

Ich. Berganza — das ist zu gräßlich — selbst Deine Physiognomie — unterlasse, ich bitte Dich, ein gewisses Rollen Deiner übrigens geistreichen Augen. —
Berganza. Jetzt keine Unterbrechung, mein Freund! Höre lieber das geheimnißvolle grausige Herentlied, das ich noch treu im Gedächtniß trage.

Eulen-Mutter! Eulen-Mutter!
Eulen-Mutter hergeflogen,
Junke hat den Sohn betrogen,
Sohn muß Sohnes Mutter süßen,
Blut in Bluth ist bald ershienen.

Eulen-Mutter! Eulen-Mutter!
Eulen-Mutter hergeflogen,
Hat der rothe Hahn gelogen,
Muß den Hahn der Kater würgen,
Mutter stellt den treuen Bürgen.

Eulen-Mutter! Eulen-Mutter!
Eulen-Mutter hergeflogen!
Ist im Hühn die Sieb'n gewogen.
Kobolt, Salamander weichen,
Seht sie durch die Lüfte streichen.

Eulen-Mutter! Eulen-Mutter!

So lauteten die Worte des Gesanges, den die Sieben Furchtbaren abkreischten. Hoch durch die Lüfte erscholl es: „D mein Sohn Montiel! trotz dem Junke, trotz dem Junke!“ — Da sprang grimmig schnaubend und Funken prustend der schwarze Kater auf mich zu; ich aber nahm meine Kraft zusammen, und da ich nun eine besondere Stärke und Geschicklichkeit in meinen Vordertagen — (Tage gefällt mir viel besser, als das weibliche: Hand! Könnte ich nur sagen: der Tag, aber das verbieten eure frisirte Adeltunge!) — ich wollte sagen: da ich nun eine besondere Stärke und Geschicklichkeit in meinen Vordertagen besitze, so trat ich meinen Feind zu Boden, und packte ihn mit meinem scharfen Gebiß fest, das lumpige Raketenfeuer nicht achtend, das nun aus Nase, Auge, Maul und Ohr prasselnd emporfuhr. Da heulten und schrielen im schneidenden Jammer die Heren und warfen sich zur Erde, und rissen die schlotternden Prüste blutig mit den langen

Nägeln der knöchernen Finger. Ich aber ließ meinen Gang nicht fahren. — Ein Flattern — ein Brausen in der Luft. — Auf einer Gule herab kommt ein altes graues Mütterlein, ganz anders wie die Uebrigen gekleidet. Das verglaste Auge lacht gespenstisch in mich hinein. Montiel! kreischen die Sieben — ein Schlag geht durch meine Nerven — ich lasse den Kater los. — Lechzend und schreiend fährt er davon auf einem blassrothen Lichtstrahl. Dieser Dampf umquillt mich — ich verliere Athem — Besinnung — ich sink hin. —

Ich. Berganza, halte ein; Deine Darstellung hat fürwahr ein lebhaftes Colorit; ich sehe die Montiel — die Flügel ihrer Gule weben mir eine gewisse schauerliche Kälte zu — ich kann nicht läugnen, daß ich mich nach Deiner gänzlichen Befreiung sehne.

Berganza. Als ich wieder zur Besinnung kam lag ich an der Erde; ich konnte keine Prote ergo, sieben Gespenster saßen am Boden gekauert um mich herum, und streichelten und drückten mich mit ihren Knodensfüßen. Meine Haare triefen von einer ekelhaften Fettigkeit, womit sie mich gesalbt hatten, und ein unbeschreibliches Gefühl durchbehte mein Innere. Es war als müßte ich aus meinem eignen Körper herausfahren, zuweilen sah ich mich ordentlich als ein zweiter Berganza da liegen, und das war ich wieder selbst, und der Berganza, der den andern unter den Fäusten der Heren sah, war ich auch, und dieser behrte und knurrte den liegenden an, und forderte ihn auf, doch tüchtig hineinzuheissen, und mit einem kräftigen Sprünge aus dem Kreise hinauszufahren — und der liegende — doch! — was ermüde ich Dich mit der Beschreibung eines Zustandes, der, durch höllische Klänge hervorgebracht, mich in zwei Berganzas theilte, die mit einander kämpften!

Ich. So viel ich aus Deinem frühern Leben, aus den Worten der Gannizares, aus den Umständen des Herenkongresses abnehmen kann, war es auf nichts anders abgesehen, als Dir eine andere Gestalt zu geben. Der Sohn Montiel, für den sie Dich nun einmal hielten, sollte schließlich als ein schmucker Junge erscheinen, und darum salbten sie Dich mit jenem bekannten Herentlied, das solche Verwandlungen hervorzubringen vermag.

Berganza. Du hast ganz recht gemacht, denn indem die Heren mich streichelten und drückten, sangen sie in hohlen wimmenden Tönen ein Lied, dessen Worte auf meine Verwandlung hindeuteten:

Söhnlein! Uhu läßt grüßen,
Uhu hat Kater gebissen!
Söhnlein, hab' wohl Acht,
Mutter hat was mitgebracht.
Söhnlein, den Hund laß liegen,
Hui! — mußt den Junke betrogen,
Dreh' dich, Spuk und Graus,
Söhnlein, fahr nun fir heraus.

Und so oft das Lied zu Ende war, schlug die Alte auf der Gule die knöchernen Fäuste klappernd zusammen, und ihr Gebend durchschnitt in wildem Jammer die Lüfte. Meine Quaal wuchs mit jedem Augenblick; da krachte im nächsten Dorfe der Hahn; ein rother Schimmer durchflog den Osten, und brausend und saufend fuhr das Gesindel durch die Luft, daß in einem Moment der ganze Spuk zerflohen und verfliegen war, und ich einsam und entkräftet an der Heerstraße lag.

Ich. Wahrhaftig, Berganza, die Szene hat mich angegriffen, und daß Du in Deiner Betäubung die Herentlieder so gut gemerkt hast, das nimmt mich Wunder.

Berganza. Außerdem daß sie die Herenwerke zweimal abkreischten, so war es ja eben der starke Ein-

weil, die Quaal der vergeblichen Zauberkräfte, die mir alles tief einprägten, und so meinem ohnehin nur zu einem Gedächtniß zu Hülfen kommen mußte. — Das eiserne Gedächtniß höher genommen, besteht, glaube ich, auch nur in einer sehr lebendigen regsamem Fantasie, die jedes Bild der Vergangenheit mit allen individuellen Farben und allen zufälligen Eigenheiten im Moment der Anregung hervorzuzaubern vermag. Wenigstens hörte ich dies von einem meiner gewesenen Herren behaupten, der ein erstaunliches Gedächtniß hatte, unerachtet er selten Namen und Jahreszahlen behielt.

Ich. Er hatte Recht, Dein Herr, und also möchte ich sich auch mit Worten und Reden, die tief ins Gemüth drangen, und die man im innersten tiefsten Sinn empfand, anders verhalten, als mit auswendig gelernten Vokabeln. — Doch wie ging es weiter mit Dir, Berganza?

Berganza. Mühsam schleppete ich mich, matt und entkräftet wie ich war, von der Heerstraße in einen nahe gelegenen Busch und schlief ein. Als ich erwachte, stand die Sonne hoch am Himmel, und das Herendol schmort auf meinem brennenden Rücken. Ich stürzte mich in den Busch, der durch das Gebüsch rauschte, um mich von meiner widerigen Salbung rein zu baden, und eilte dann mit erquickter Kraft rasch davon, da ich nach Sevilla nicht zurückkehren, und so vielleicht der verrückten Canariens noch einmal in die Hände gerathen möchte. — Jetzt aber merke auf, denn nun erst kommt, wie die Moral nach der Fabel, dasjenige, was Dir zu wissen nöthig, um meine Existenz zu begreifen.

Ich. Das wünsche ich in der That zu hören. Denn indem ich Dich so anschau, indem ich so bedenke, daß nun schon seit mehreren hundert Jahren —

Berganza. Sprich nicht weiter! — Das Verstehen, das ich zu Dir fachte, ist werth von Dir vergolten zu werden, oder bist Du auch einer von denen, die es für gar nicht wunderbar halten, daß die Kirichen blühen und nachher zu Früchten reifen, weil sie diese dann essen können, die aber alles für unwahr halten, wovon ihnen bis dato die leibliche Uebergewung abgeht? D'Espantat Peralta! — Eigentat Peralta!

Ich. Erreife Dich nicht, mein lieber Berganza! Man sagt im Sprichwort: das sind Menschlichkeiten; nimm diesen Zweifel, diesen Unglauben an das Unglaubliche, der mir wider Willen aufsteigt, dafür.

Berganza. Du giebst selbst den Ton zu der besondern Melodie an, in die ich bald fallen werde! Wie ich nun von neuem aufgelebt und ermuntert über Wiesen und Felder sprang, wie ich auf die Art, die Dir aus meinem früheren Leben schon bekannt ist, bei Diesem oder Jenem glücklich unterkam, das übergebe ich, um Dir gleich zu sagen, daß ich von Jahr zu Jahr jedesmal an dem verhängnißvollen Tage, der mich in den verfluchten Grenzkreis trieb, die Wirkung des vermaledeiten Zaubers auf eine eigne quaalvolle Weise spürte. — Wenn Du mir versprichst, keinen Anstoß zu nehmen an dem, was vielleicht Dich und Dein Geschlecht betreffen könnte, wenn Du mit mir, dem Spanier, über manchen vielleicht verhehlten Ausbruch nicht rechten willst, so versuche ich —

Ich. Berganza! erkenne in mir einen wahrhaften Weltbürgersein; das heißt, anders als gewöhnlich genommen. Ich untersehe mich nicht, die Natur engberzig zu scheiden und zu klassifizieren, und daß Du überhaupt nur sprichst, und noch dazu ganz geschieht, läßt mich alles diesem Wunderbaren Untergeordnete gänzlich vergessen. Sprich also, Theurer, wie zu Deinem Freunde; rede, wie war die Wirkung des verrufenen Herendols noch nach Jahren?

— Hier stand Berganza auf, schüttelte und kratzte sich

in gekrümmter Stellung mit der linken Hinterpfote hinter dem linken Ohre. Nachdem er noch ein paarmal herzhaft geniest, wozu ich eine Priese nahm und Contentement sagte, sprang er auf die Bank und lehnte sich an mich, so daß die Schnauze beinahe mein Gesicht berührte; dann ging das Gespräch weiter fort.

Berganza. Die Nacht ist kühl, genieße daher etwas von meiner animalischen Wärme, die zuweilen gar in elektrischen Funken aus meinen schwarzen Haaren knistert; dazu mag ich das, was ich Dir jetzt erzählen will, nur ganz leise herreden. — Ist der unglückselige Tag gekommen und naht die verhängnißvolle Stunde, so fühle ich erst ganz besondere Appetite, die mich sonst niemals anwandeln. Ich möchte statt des gewöhnlichen Wassers, guten Wein trinken — Sardellenalat essen. Alsdann muß ich gewisse Menschen, die mir in den Tod zuwider und die ich sonst ankurre, freumblich anreden. Nun steigt es und steigt es. Hunde, die mir an Kraft und Muth gewachsen, die ich aber sonst furchtlos bekämpfe, wenn sie mich beschden, vermeide ich; aber den kleinen Möpsen und Spizen, mit denen ich sonst gern spiele, möchte ich nun gern hinterrücks einen Tritt geben, weil ich weiß, daß es ihnen weh thut, und sie sich nicht rächen können. Nun schraubt und dreht es sich im Innersten. Alles schwebt und schwimmt vor meinen Augen — neue unbeschreibliche Gefühle pressen und ängstigen mich. Der schattige Busch, unter dem ich sonst so gern liege und mit dem ich zu sprechen wähne, wenn so der Wind die Aeste rührt, daß aus jedem Blatt ein süßer Laut säuselnd hervorblinkt, der ist mir zuwider; in den hellen Mond, vor dem die Wolken sich wie vor dem König der Nacht in prächtiges Gold puzen, wenn sie bei ihm vorüberziehen, kann ich nicht hineinblicken; aber unwiderstehlich treibt es mich hinauf in den erleuchteten Saal. Da möchte ich aufrecht gehen, den Schwanz einklemmen, mich parfümiren, französisch sprechen und Geförnes fressen, daß Jeder mir die Fote drücken sollte und sagen: mon cher Baron oder mon petit Comte! und nichts Hündisches an mir spüren. — Ja es ist mir dann entsehrlich ein Hund zu seyn, und indem ich schnell wie der Gedanke in einer vermeintlichen Bildung zum Menschen steige, wird mein Zustand immer ängstlicher. Ich schäme mich niemals an einem warmen Frühlingstage auf der Wiese gesprungen oder mich im Grase gewälzt zu haben. Im härtesten Kampfe werde ich immer bedächtiger und ernsthafter. — Zuletzt bin ich ein Mensch und beherrsche die Natur, die Bäume deshalb wachsen läßt, daß man Tische und Stühle daraus machen kann, und Blumen blühen, daß man sie als Strauß in das Knepploch stecken kann. Indem ich mich aber so zur höchsten Stufe hinauffchwinge, fühle ich, daß sich eine Stumpfheit und Dummheit meiner bemächtigt, die immer steigend und steigend mich zuletzt in eine Dummheit wirft.

Ich. Ach! — Ach! — mein lieber Berganza, ich habe es wohl gesagt, in die menschliche Gestalt wollten sie den Montiel puzen, den der Papa Satan zu was Andern verbraucht hat; die Zauberkräfte scheiterten an der Gewalt des Junkers, der im spottenden Hohn, wie Mephistopheles in der Herengartliche, Geräthschaften und Thiere durch einander warf, daß die Scherben sprangen und die Gelenke knakten, und da bereiteten sie Dir den gräßlichen Kampf, den Du nun, wie Du sagst, jedes Jahr an dem unglückseligen verhängnißvollen Tage zu bestehen hast.

Berganza. Dieser Kampf scheint mir aber mit stets reproduktiver Kraft ein Leben bis in die Ewigkeit zu sichern; denn verjüngt und gestärkt erwache ich jedesmal aus der Dummheit. Die besondere Constellation, unter der ich geboren, und die mir vergönnte, daß ich

Euer Sprechen nicht nur abhorchen, sondern auch wirklich nachmachen konnte, ist in Konflikt gerathen mit jenen Zauberkräften der Hexen, und nun laufe ich, prügelt, schuß- und stichfest in der Welt umher, wie der ewige Jude; und meine Ruhesstätte ist nirgends zu finden. — Es ist eigentlich ein bejammernswürdiges Schicksal, und Du sandest mich, da ich eben einem widrigen Herrn entlaufen und den ganzen Tag nichts gegessen, in Betrachtungen über mein Elend vertieft.

Ich. Armer Berganza! — Indem ich Dich so näher im Mont'schein betrachte, treten in Deinem, wie wohl etwas schwärzlichen Gesicht, immer mehr Züge einer treuen Biederherzigkeit, eines edlen Sinnes hervor. Selbst Dein, übrigens etwas befremdendes Talent zu sprechen, erregt in mir kein Grauen mehr. — Du bist (ich darf es sagen) ein poetischer Hund, und da ich selbst — Du mußt es wissen, da Du mich kennst — von allem Poetischen hoch entflammt bin, wie wäre es, wenn Du mir Deine Freundschaft gönntest, wenn Du mit mir kämst?

Berganza. Davon liesse sich reden, allein —

Ich. Kein Fußstöß, noch weniger Prügel. — Alle Tage nebst dem Gewöhnlichen zum Defert eine wohl zubereitete Bratwurst. — Auch soll Dir oft genug eine Kalbskeule süß entgegenduften, und Du nicht vergebens auf ein stattliches Stück davon barren.

Berganza. Du merkst, daß Dein Vorschlag seine Wirkung nicht verfehlt, da ich nicht unterlassen kann, mit der Nase zu schnuppern, als sey der Braten schon in der Nähe. Allein Du hast etwas fallen lassen, was mich, wo nicht ganz abschreckt, doch sehr zweifelhaft macht.

Ich. Nun Berganza?

Berganza. Du sprachst von poetisch, von entflammt seyn —

Ich. Und das sollte Dich abschrecken?

Berganza. Ach, mein Freund, laß mich aufrichtig seyn! — Ich bin zwar ein Hund, aber Euer Vorzug aufrecht zu gehen, Hofen zu tragen und beständig zu schwagen, wie es Euch gefällt, ist nicht so viel werth, als im langen Schweigen den treuen Sinn zu bewahren, der die Natur in ihrer heiligsten Tiefe erregt und aus dem die wahre Poesie emporkleimt. In einer herrlichen alten Zeit unter dem südlichen Himmel, der seine Strahlen in die Brust der Kreatur wirft und den Jubelchor der Wesen entzündet, von niedern Eltern geboren, horchte ich dem Gesange der Menschen zu, die man Dichter nannte. Ihr Dichten war ein Trachten aus dem Innersten heraus, diejenigen Laute anzugeben, die die Natur als ihre eignen in jedem Wesen auf tausendfache Weise widertönen läßt. — Der Dichter Gesang war ihr Leben, und sie setzten ihr Leben daran als an das Höchste, das das Schicksal, die Natur ihnen vergönnt hatte zu verkünden.

Ich. Berganza! — ich bewundere es, daß Du eines gewissen poetischen Ausdrucks so mächtig bist.

Berganza. Mein Freund! — ich sage Dir, schon in meinen guten Jahren lebte ich viel und gern bei Dichtern. Die Brotrinden, die mir jener arme Student, herzlich mit mir die karge Nahrung theilend, gab, schmeckten mir besser als manches Stück Braten von dem feilen Bedienten mir verächtlich hingeworfen. — Damals glühte noch in der Brust der Berufenen das innige heilige Bestreben, das im Innersten Empfundene in herrlichen Worten auszusprechen, und selbst die, welche nicht berufen waren, hatten Glauben und Andacht; sie ehrten die Dichter wie Propheten, die von einer herrlichen unbekanntem Welt voll glänzenden Reichthums weissagen, und wählten nicht, auch unberufen selbst in das Heiligthum treten zu dürfen, von dem ihnen die Poesie die ferne Kunde gab. Nun ist aber Alles anders gewor-

den. — Hat der reiche Bürgermann, der Herr Professor, der Herr Major ein Nest voll Kinder, so muß Hanschen und Friedrich und Peter singen, und spielen, und malen, und Verse deklamiren, ohne Rücksicht, ob der Geist auch nur im mindesten vermag dazuliegen zu ertragen. — Es gehört zur sogenannten guten Erziehung, und nachher glaubt ein Jeder mitschwagen mit den Dichter, den Künstler, in seinem innersten Aem und Treiben durchschauen und nach seinem Maße messen zu können. — Kann der Künstler tiefer getrieben werden, als wenn der Pöbel ihn für seines Glückes härt? — und doch geschieht dies alle Tage. Wie oft hat es mich angeekelt, wenn so ein stumpfsinniger Burlesque von der Kunst schwazte, den Goethe zitierte, und sich bemühte, einen Geist der Poesie hervorleuchten zu lassen, von dem ein einziger Blitz ihn, den saft- und kraftlosen Schwächling, zermalmt haben würde. Vorzüglich — nimm es nicht übel, Freund! wenn Du etwa eine Frau oder eine Geliebte der Art haben solltest — vorzüglich sind mir Eure vielseitig gebildeten poetischen künstlerischen Weiber in den Tod zuwider, und so gern ich mich von einer feinen Mädchenhand streicheln lasse, und meinen Kopf auf eine zierliche Schürze lege, so ist es mir doch oft, wenn ich so eine Frau ohne alles tiefe Gefühl, ohne allen höhern Sinn in's Blaue hinein in allerlei eingeleiteten poetischen Floskeln schwagen höre, anessen, als müßte ich ihr in irgend einen empfindlichen Theil ihres Leibes mit meinen scharfen Zähnen einen tüchtigen Denzettel beißen! —

Ich. E! schäme Dich, Berganza! — Du sprichst die Nachsicht aus Dir; ein Weib, die Cannizaros, war ja an all' Deinem Ungemach Schuld.

Berganza. Wie sehr irrst Du, da Du etwas kombinirst, was durchaus ohne allen Zusammenhang ist und bleibt. Glaube mir, irgend eine übernatürliche, furchtliche Erscheinung wirkt im Leben wie ein starker elektrischer Schlag, der den Körper, der ihm nicht zu widerstehen vermag, zerstört, den kräftigen aber, der ihn aushält, mit neuer Kraft stählt — wenigstens habe ich das so gefunden. — Denke ich mir die Cannizaros lebhaft, so spannen sich meine Muskeln und Fibern, meine Pulse klopfen in allen Adern, aber selbst nach augenblicklicher Ermattung erhebe ich mich kräftig, und die Erquickung wirkt wohlthätig auf meine physische und psychische Thätigkeit. — Aber so eine poetische gebildete Frau mit ihrer Oberflächlichkeit, mit dem bis zum Schwarz angestrengten Bemühen, alle Welt glauben zu machen, sie sey begeistert für die Kunst — für das Göttliche, und was weiß ich. — Ach! — ach! —

Ich. Berganza! — Was ist Dir? — Du stockst? — Du legst den Kopf auf die Pote?

Berganza. Ach, mein Freund, indem ich davon spreche, empfinde ich schon die zerstörende Mächtigkeits, den unbeschreiblichen Ekstas, der mich bei dem unvollkommen Kunstgeschwätz der gebildeten Weiber anwandelt, und welcher macht, daß ich oft Wochen lang den schönsten Braten unberührt lasse.

Ich. Aber, lieber Berganza, könntest Du nicht durch gehöriges Knurren und Bellen solch ein verwirrtes Gespräch unterbrechen? Denn würdest Du auch zur Erde hinausgeworfen, so würdest Du doch den Kram los.

Berganza. Greife in Deinen Busen, Freund! und gestehe, ob Du nicht oft aus ganz besondern Anwesenheiten Dich ohne Noth hast quälen lassen. — Du warst in einer fatalen Gesellschaft. — Du konntest den Dämon nicht nehmen und fortgehen. Du thatst es nicht. Diese, jene Rücksicht, nicht werth, ohne innere Scham genannt zu seyn, hielt Dich zurück. — Du wolltest Diesen — Jenen — nicht beleidigen, unerachtet seine Gunst Dir nicht einen Pfifferling werth seyn konnte. — Irgend eine

Person — ein stilles Mädchen am Ofen, die nur Thee trank und Kuchen aß, war Dir interessant geworden, und Du wolltest noch in einem schicklichen Moment, Dein Licht leuchten lassen vor ihr und sagen: „Göttliche! was soll all' das Reden und Singen und Deklamiren? ein einziger Blick Ihres himmlischen Auges ist mehr werth, als der ganze Goethe, neueste Ausgabe!“

Joh. Berganza! — Du wirst anzüglich! —
Berganza. Nun, mein Freund! wenn Euch Menschen so etwas begegnet, warum soll es denn ein armer Hund nicht ehrlich bekennen, daß er oft verkehrt genug war, sich zu freuen, wenn er, trotz seinem für seine Zirkel, wo sonst nur Möpse schwänzeln und Vologneser küssen, zu kräftigen Wuchs, doch zu Gnaden angenommen wurde, und mit einem schönen Halsband geziert, unter dem Sopha der Gebieterin im eleganten Zimmer liegen konnte. — Doch — was ermüde ich Dich mit all' diesem Bemühen, Dir die Schlichtigkeit Eurer gebildeten Weiber zu beweisen? Laß mich Dir die Katastrophe erzählen, die mich hertrieb, und Du weißt, warum das schöne oder oberflächliche Wesen unserer jetzigen sogenannten geistreichen Zirkel mich so in Harnisch jagt. — Doch erst etwas zur Erholung! —

Berganza sprang schnell vom Sisse herab, und sprengte in einem etwas schweren Galopp ins Gebüsch. Ich hörte, daß er aus einer nahen Grube, worin sich das Wasser gesammelt hatte, eifrig trank. Bald kam er zurück, und nachdem er sich tüchtig geschüttelt hatte, setzte er sich wieder neben mir auf die Hinterpfoten, und sing, den Kopf von mir ab nach der Statue des heiligen Nepomuk gewendet, mit einem dumpfen wehmüthigen Ton in folgender Art an:

Berganza. Ich sehe ihn noch vor mir, den guten herrlichen Mann mit den blaffen eingefallenen Wangen, dem düstern Auge, der beweglichen Stirnmuskel, der trug den wahren poetischen Sinn im Inneren, und ich verdanke ihm, nächst mancher herrlichen Erinnerung an eine bessere Zeit, meine musikalischen Kenntnisse.

Joh. Wie, Berganza? — Du? — musikalische Kenntnisse? — Ich muß lachen!

Berganza. So seyd Ihr nun! — Gleich ist das Urtheil fertig. Weil Ihr uns mit dem abscheulichsten Kratzen, Pfeifen und Plärren quält, und wir dann vor lauter Angst und Ungebuld heulen, so sprecht Ihr uns allen Sinn für die Musik ab, unerachtet ich behaupte, daß gerade mein Geschlecht sehr musikalisch gezogen werden konnte, wenn ich nicht jenen verhassten Thieren den Vorrang einräumen muß, die die Natur mit einem besondern musikalischen Produktionsvermögen ausgestattet hat, da sie, wie mein edler Herr und Freund oft bemerkte, ihre Liebeslieder in die chromatische Skala auf- und absteigenden Terzen gar zierlich duettiren. — Genug, da ich mich in der benachbarten prächtigen Residenz zu dem Kapellmeister Johannes Kreisler begeben hatte, profitirte ich in der Musik sehr. — Wenn er auf seinem schönen Flügel fantasirte, und in gar wunderbaren Verwicklungen prächtiger Akkorde das innerste Heiligthum der geheimnißvollsten Kunst aufschloß, da legte ich mich vor ihm hin und horchte, ihm scharf ins Auge blickend, zu, bis er geendet hatte. Dann warf er sich in den Stuhl zurück, und groß wie ich bin, sprang ich zu ihm hinauf, meine Pfoten auf seine Schultern legend, indem ich nicht unterließ auf jene Art, von der wir vorhin sprachen, eifrigst meinen Beifall, meine Freude zu bezeugen. Da umarmte er mich dann, und sprach: „Ha, Benfatto!“ (so nannte er mich zum Ankeken unseres Zusammentreffens), „Du hast mich verstanden, Du treuer verständiger Hund! Sollt' ich es denn nicht aufgeben, jemals Andern vorzuspielen als Dir? — Du sollst mich nicht verlassen.“

Joh. Also Benfatto nannte er Dich?

Berganza. Ich traf ihn zuerst in dem schönen Parke vor demr Thor; er schien komponirt zu haben, denn er saß mit einem Notenblatt und einem Bleistift in der Hand in der Laube. In dem Augenblick, als er vor Begeisterung glühend aufsprang und laut rief: Ah! — ben fatto! fand ich mich zu ihm und schmiegte mich ihm nach der bekannten Weise an, die schon der Fährlich Campuzano erzählt hat. — Ach! warum konnte ich nicht bei dem Kapellmeister bleiben? — Ich hatte die schönsten Tage — allein —

Joh. Halt, Berganza! — ich erinnere mich von dem Johannes Kreisler sprechen gehört zu haben, indessen es hieß — nimm's nicht übel! er sey schon sein ganzes Leben hindurch zu Zeiten etwas weniges übergeschnappt gewesen, bis denn endlich der helle Wahnsinn ausgebrochen sey, worauf man ihn in die bekannte hier ganz nahe gelegene Irrenanstalt bringen wollen; er sey indessen entsprungen.

Berganza. Ist er entsprungen, so geleite Gott seine Schritte. — Ja, mein Freund! den Johannes haben sie erschlagen und begraben wollen, und als er im Gefühl der göttlichen Uebermacht, die ihm der Geist verliehen, sich frei regen und bewegen wollte, da mußte er wahnsinnig seyn.

Joh. Und war er es denn nicht?

Berganza. O sey so gut, neme mir doch den, der als Prototypus der Menschheit überhaupt zum Verstandesmesser aufgestellt werden, und dann nach der Thermometer-Skala seines Kopfs genau Patienten, oder ob er vielleicht gar über oder unter der ganzen Skala steht! — In gewissem Sinn ist jeder nur irgend Erzentrische wahnsinnig, und scheint es desto mehr zu seyn, je eifriger er sich bemüht, das äußere matte todte Leben durch seine inneren glühenden Erscheinungen zu entzünden. Zeden, der einer großen heiligen Idee, die nur der höheren göttlichen Natur eigen, Glück, Wohlstand, ja selbst das Leben opfert, schilt gewis der, dessen höchste Bemühungen im Leben sich endlich dahin konzentriren, besser zu essen und zu trinken, und keine Schulden zu haben, wahnsinnig, und er erhebt ihn vielleicht, indem er ihn zu schelten glaubt, da er als ein höchst verständiger Mensch jeder Gemeinschaft mit ihm entfagt. — So sprach oft mein Herr und Freund Johannes Kreisler. — Ach, er mochte etwas Großes erfahren haben, das merkte ich an seinem ganz veränderten Betragen. Eine innere Wuth brach oft plötzlich in lichten Flammen auf, und ich erinnere mich, daß er einmal sogar mit einem Prügel nach mir werfen wollte, es that ihm aber gleich leid und er bat es mir mit Thränen ab. — Was die Ursache gewesen, weiß ich nicht, da ich ihn nur auf seinen Abend- und Nachtspaziergängen begleitete, Tags über hingegen seinen kleinen Hausrath und seine musikalischen Schätze bewachte. — Bald darauf kamen viele Leute zu ihm, die sprachen allerlei ungewaschenes Zeug, und jeden Augenblick war von vernünftigen Vorstellungen, von Beruhigen die Rede. Johannes erfuhr hier meine Stärke und Behendigkeit, denn da mir das Volk schon lange im höchsten Grade zuwider, sprang ich, auf meines Herrn Wink, um so rascher und kräftiger unter das Gefindel, und begann so den Angriff, den mein Herr dadurch glorreich beendete, daß er Einen nach dem Andern zur Thür hinauswarf. — Tages nachher stand mein Herr matt und entkräftet auf. — „Ich sehe, lieber Benfatto,“ sprach er, „daß meines Weibens hier nicht länger mehr ist; — und auch wir müssen uns trennen, mein treuer Hund! — Haben sie mich doch schon deshalb für toll gehalten, weil ich Dir vorspielte, und mit Dir allerlei Bemüthiges sprach! — Auch Dich könnte, bleibst Du länger bei

mir, der Verdacht des Wahnsinns verfolgen, und so wie mich eine schändliche Einsperrung erwartet, der ich aber zu entgehen hoffe, Dich ein schmähvoller Tod durch des Wüthels Hand treffen, dem Du nicht entgehen würdest. — Lebe wohl, ehrlicher Benfatto.“ — Schluchzend öffnete er die Thür, und ich schlich mit hängenden Ohren die vier Treppen herab auf die Straße.

Ich. Aber, lieber Berganza! — die Erzählung des Abenteuerers, das Dich vertrieb, hast Du ganz vergessen. Berganza. Alles bisher Erzählte war die Einleitung dazu. — Als ich nun so traurig und in mich gekehrt die Straße herabließ, kam ein Trupp Menschen auf mich zu, von denen einige riefen: „Greifst den schwarzen Hund — greifst ihn! — er ist toll, er ist gewiß toll!“ Ich glaubte meines Johannes Widerstand zu erkennen, und da ich voraussehen konnte, daß ich trotz meines Muthes, trotz meiner Geschicklichkeit würde erliegen müssen, sprang ich rasch um die Ecke in ein ansehnliches Haus, dessen Thür gerade offen stand. Alles verkündete Reichthum und Geschmack; die breite lichte Treppe war schön gehobelt; kaum die Stufen mit meinen schmutzigen Tücheln berührend, war ich in drei Sprüngen oben, und kauerte mich in einen Nischenwinkel eng zusammen. Nicht lange darauf hörte ich lustiges Kindergeschrei auf dem Flur und die holde Stimme eines schon erwachsenen Mädchens: „Vergiß nicht die Vögel zu füttern, meinem Seidenhäschen gebe ich schon selbst etwas!“ — Da war es als triebe mich eine geheime unübersehbare Gewalt hervor. Ich trat demnach mich krümmend und schwänzelnd in der demüthigsten Stellung, die mir zu Gebote steht, heraus, und siehe da — ein gar herrliches Mädchen von höchstens sechzehn Jahren, mit einem munterm goldlockigen Knaben an der Hand, ging gerade über den Hausflur. — Trotz meiner demüthigen Stellung erregte ich doch, wie ich es gefürchtet hatte, keinen geringen Schreck. — Das Mädchen schrie laut auf: „Was für ein häßlicher Hund! wie kommt der große Hund hierher?“ — drückte den Knaben an sich, und schien fliehen zu wollen. Da kroch ich zu ihr hin, und mich zu ihren Füßen schmiegend, winselte ich leise und wehmüthig. „Armer Hund, was fehlt dir?“ sprach nun das holde Mädchen, und streichelte mich mit der kleinen weißen Hand. Nun wußte ich nach und nach mein Vergnügen zu steigern, so daß ich zuletzt meine zierlichsten Sprünge versuchte. Das Mädchen lachte und der Knabe jauchzte. Das Mädchen pflegte, die Luft, auf mir zu reiten; die Schwester wehrte es ihm, ich drückte mich aber an den Boden, und lud ihn selbst durch allerlei lustiges Knurren und Schnupfen zum Aufsteigen ein. — Endlich ließ ihn die Schwester seinen Willen, und kaum saß er auf meinem Rücken, so erhob ich mich langsam, und indem ihn die Schwester in gar anmüthiger Stellung mit einer Hand hielt, ging es erst im Schritt, dann in kleinen Courbetten den Hausplatz auf und ab. — Noch mehr als vorher jauchzte und jubelte der Knabe, noch herzlicher lachte die Schwester. Da trat noch ein Mädchen heraus, sie schlug die kleinen Hände zusammen, als sie die Reiterei sah, aber alsbald tief sie heran und hielt den Knaben bei dem andern Arm. Nun durste ich größere Sprünge wagen, nun ging es vorwärts im kurzen Galopp, und wenn ich prustend und kopfschüttelnd es dem schönsten arabischen Bengel gleich that, da schrien die Kinder auf vor Freude. Bediente, Mägde kamen Treppe herauf, Treppe herunter — die Küchentür öffnete sich, der stattlichen Köchin entfiel die kupferne Kasserolle und fiel klirrend auf den steinernen Boden, da sie die gluthrothen Fäuste in die Seite stemmte, um das Schauspiel recht herzlich zu belachen. — Immer größer wurde das schaulustige

Publikum, immer lauter der Jubel; von dem schallenden Gelächter erdröhnten Wände, Decke und Boden, wenn ich als ein wahrer Pagliasso irgend einen akrobatischen Vortritt ausübte. — Pöliglich blieb ich stehen, man hielt mich für müde, aber als man den Knaben heruntergehoben, sprang ich hoch auf und legte mich dann schmeichelnd zu des braunlockigen Mädchens Füßen. — „Wahrhaftig,“ sprach schmunzelnd die hübsche Köchin, „Fräulein Güzilia! es ist, als wollte der Hund Sie zum Aufsteigen nöthigen.“ Da fiel der Chor der Bedienten, der Jofen, der Mägde ein: „Ja, Ja! — er der kluge Hund! — der kluge Hund!“ Eine leise Wöthe überflog Güziliens Wangen, in dem blauen Auge leuchtete die Begier nach der kindischen Lust — soll ich — soll ich nicht? Ichien sie zu fragen, indem sie, den Finger an den Mund gelegt, mich freundlich anblinzelte. Rath sah sie auf meinem Rücken; nun ging ich, stolz auf meine holde Last, den Paßgang des Jofers, der die Königin zum Turnier trägt, und indem vorwärts, rückwärts, seitwärts sich der verammelte Trost anreichte, ging es wie ein Triumphzug den langen Flur hinauf, hinauf! — Plötzlich trat eine große stattliche Frau von mittlerem Jahren aus der Thüre des Vorzimmers und sprach, indem sie meine schöne Reiterin scharf fixirte: „Seht mir die tollen Kinderposen!“ Güzilia vertief meinen Rücken, und wußte so kindlich bittend mein unvermuthetes Günstigen, mein gutes Temperament, mein nettes Wesen darzustellen, daß endlich die Mutter zum Hausrecht sagte: „Seht dem Hunde zu fressen, und wenn er sich an das Haus gewöhnt, so mag er hier bleiben und des Nachts Wache halten.“

Ich. So warst Du denn nun angenommen!

Berganza. Ei, mein Freund! der Ausspruch der gnädigen Dame war wie ein Donnerschlag in meinen Ohren, und hätte ich nicht in dem Augenblick auf meine bösslichen Künste gerechnet, ich wäre auf und davon gelaufen. Ich würde Dich nur ermüden, wenn ich Dir alle Mittel weiltäufig herzählen sollte, wie ich mich aus dem Stall in den Hausflur hinauf und endlich in die Reitzkammer der Dame hineinschmeichelte. — Nur so viel davon! — Die Kavalikaden des kleinen Knaben, welcher der Mutter Liebling zu seyn schien, retteten mich zuerst aus dem Stall, und die Zuneigung des holden Mädchens, der ich gleich mit ganzer Seele ergeben, als ich sie zum ersten Male sah, brachte mich endlich in die Zimmer. Das Mädchen sang so vortrefflich, daß ich es wohl merkte, wie der Kapellmeister Johannes Kreisler nur sie gemeint hatte, wenn er von der geheimnißvollen zauberischen Wirkung des Tons der Sängerin sprach, deren Gesang in seinen Werken lebe, oder sie vielmehr dächte. — Sie hatte nach Art der guten Sängerrinnen in Italien die Gewohnheit, jeden Morgen eine gute Stunde lang zu solfeggiren: ich schlich mich dann bei guter Gelegenheit zu ihr in den Saal, wo der Flügel stand, und horchte ihr aufmerksam zu. Hatte sie geendigt, so gab ich ihr meinen Beifall durch allerlei lustige Sprünge zu erkennen, wofür sie mich mit einem guten Frühstück belohnte, das ich auf die anständigste Weise, ohne den Hofboden zu beschmutzen, verzehrte. So kam es denn, daß man endlich im ganzen Hause von meiner Artigkeit und von meiner besondern Neigung zur Musik sprach, und Güzilia besonders, nächst diesen guten Eigenschaften, meine Salanterie gegen ihr Seidenhäschen rühmte, das mich ungestraft bei den Ohren zupfe u. s. w. Die Dame vom Hause erklärte mich für einen scharmanten Hund, und ich wurde, nachdem ich einem litterarischen Abend und einem Konzert mit der gehörigen Würde und einem nachahmenswerthen Anstande beigewohnt, der Kammerklub, dem mein romanesker Eintritt ins Haus erzählt worden, mich auch mit dem einstimmigsten Beifall

achtet hatte, zum Leibbunde Siziliens erhoben, und so war das Ziel, wonach ich gestrebt, richtig erlangt.

I. G. Nun ja, Du bist in einem eleganten Hause, Du bist der Liebhaber eines nach Deinen Andeutungen recht lieblichen Mädchens, allein Du wolltest von der oberflächlichen Tendenz, von der Unwahrheit sogenannter poetischer Gemüther reden, und dann besonders die Katastrophe erzählen, die Dich hertrieb?

Berganza. Sächte — sachte — mein Freund! — Laß mich erzählen, wie es mir in den Sinn kommt. Ist es nicht wohlthätig für mich, bei manchen frohen Augenblick meines neuesten Lebens länger zu verweilen? — und dann gehört das Alles, was ich über den Eintritt in das Haus, das ich jetzt zur Hölle wünsche, erzählt habe, eben zu der unglücklichen Katastrophe, die ich nachher so geschwind wie möglich mit ein paar Worten abfertigen will; es sey denn, daß mein verdammter Gang, Alles so hell und farbig mit Worten auszumalen, wie es vor meines Geistes Augen steht, mich wieder hineinführt, wohin ich nicht wollte!

I. G. Nun so erzähle, lieber Berganza! — nach Deiner Art weiter fort.

Berganza. Die Gammizares hatte doch wohl am Ende Recht.

I. G. Was soll das jetzt?

Berganza. Man sagt wohl, der Teufel mag das erlauben; der Teufel erlaubt aber Manches doch nicht, und darum saß man auch wieder: das ist ein dummer Teufel! — Eine besondere Bewandniß hat es immer mit mir und mit meinem Freunde Szipio gehabt. — Am Ende bin ich wirklich der Montiel, der aus der Art geschlagen, und dem die Hundemaske, die ihn frosen sollte, nun zur Freude und zum Ergötzen dient. —

I. G. Berganza! ich verstehe Dich nicht.

Berganza. Hättest du denn mit meinem treuen Gemüth für alles Gute und Wahre, mit meiner tiefen Beachtung alles oberflächlichen, allem Heiligen entarteten Weltwesens, der die Menschen jetzt mehrtheils bekränzt, all die köstlichen Erfahrungen, einen Schatz sogenannter Lebensphilosophie sammeln können, trättest du auf in stattlicher Menschengestalt! — Dank dir, Teufel! der du das Herenöl unwirksam auf meinem Rücken braten ließe! Nun liege ich unbeachtet als Hund unter dem Ofen, und Eure innerste Natur, Ihr Menschlein! die Ihr ohne Schaam und Scheu vor mir entblößt, durchschau ich mit dem Hohn, mit dem tiefen Spott, den Eure ekle leere Aufgebuntheit verdient.

I. G. Haben Dir die Menschen nie Gutes erzeigt, daß Du so mit Bitterkeit über das ganze Geschlecht herfällst?

Berganza. Mein lieber Freund, in meinem ziemlich langen Leben habe ich wohl manche, vielleicht unverdiente Wohlthat empfangen, und dankbar gedenke ich jedes frohen genussreichen Augenblicks, den mir Dieser oder Jener absichtslos verschaffte. Merke auf! — Absichtslos habe ich gesagt. Mit dem Gutesthun, meine ich, ist es eine eigne Sache. Wenn mir einer den Rücken kratzt oder sanft die Ohren kitzelt, welches mich gleich in einen behaglichen träumerischen Zustand versetzt, oder mir das schönste Stück Broten giebt, damit ich mich willig finden lasse, zu seiner Lust den Stock, den er weit weggeschleudert oder gar in das Wasser geworfen, wiederzuholen, oder auf den Hintersitzen sitzend aufzuwarten (ein mir in den Tod verhaftetes Manoeuvre), so hat er mir durchaus nichts Gutes gethan; es war ein Geben und Empfangen, Kauf und Verkauf, wobei von Gutesthun und Pflichten der Dankbarkeit nicht die Rede seyn kann. Aber der kraße Egoismus der Menschen bewirkt es, daß Jeder nur mit Prahlerei das Gegebene rühmt, und sich des Empfangenen wohl gar

schämt, und so kommt es denn oft, daß zwei zugleich wechselseitig über Undankbarkeit für genossene Wohlthaten klagen. Mein Freund Szipio, dem es auch manchmal schlecht ging, diente zur Zeit auf dem Dorfe bei einem reichen Bauer, der ein harter Mann war, und ihm beinahe nichts zu fressen, oftmals aber eine tüchtige Eracht Prügel gab. Einmal hatte Szipio, dessen Fehler Räsichtigkeit sonst nicht war, aus reinem Hunger einen Topf Milch ausgesoffen, und der Bauer, der es bemerkte, ihn bis aufs Blut geschlagen; Szipio sprang schnell zum Hause hinaus, um dem gewissen Tode zu entgehen, denn der rachsüchtige Bauer ergriff eben die eiserne Hacke; er rannte durch das Dorf, als er aber bei dem Mühlenteiche vorbei kam, sah er, daß des Bauers dreijähriger Sohn, der eben am Ufer gespielt, in die Wellen stürzte. Szipio war mit einem tüchtigen Sprunge im Wasser, faßte das Kind mit den Zähnen bei den Kleidern, und schleppte es glücklich bis auf die grüne Wiese, wo es sich alsbald erholte und seinen Retter anlächelte und liebte; nun rannte aber Szipio so schnell als er konnte davon, um nie wieder in das Dorf zurückzukehren. Siehst Du, mein Freund, das war ein reiner Liebesdienst. — Verzeih mir, daß ein ähnliches Beispiel von einem Menschen mir nicht eben gleich einfallen wollte.

I. G. Mit all' Deiner Bitterkeit gegen uns Menschen, die in gar schlechtem Credit bei Dir stehen, gewinne ich Dich doch immer mehr lieb, wackerer Berganza. Erlaube mir, daß ich ganz absichtslos Dir meine Zuneigung auf eine, wie ich weiß, Dir wohlthuende Weise bezeige.

Berganza rückte etwas wenigens prustend mir näher, worauf ich ihm mehrmals den Rücken nach dem Schweiße zu streichelte und kratzte; er bewegte, vor Vergnügen und Wollust ächzend, den Kopf hin und her, und drückte und schmiegte sich unter meiner wohlthätigen Hand. Als ich endlich aufhörte, ging das Gespräch weiter fort.

Berganza. Bei jeder angenehmen körperlichen Empfindung kommen mir auch im Geiste die lieblichsten Bilder vor, und eben jetzt sah ich die holde Sizilia, wie sie einmal in dem einfachen weißen Kleide, das dunkle Haar in glänzenden Zöpfen gar zierlich zusammen geflochten, aus der Gesellschaft winnend in ihr Zimmer trat. Ich ging ihr entgegen und kroch, wie ich zu thun pflegte, mich zusammenkauend, zu ihren Füßen. Da faßte sie mich mit beiden Händchen beim Kopfe, und indem sie mit ihrem hellen Auge, in dem noch eine Thräne glänzte, mich anblickte, sagte sie: „Ach! — Ach! sie verstehen mich nicht! — Keiner, die Mutter auch nicht. — Darf ich denn mit Dir reden, Du treuer Hund! wie ich es meine tief im Herzen? Ach, ich kann es ja doch nicht aussprechen, und könnt' ich es, Du würdest mir nicht antworten, mir aber auch nicht wehe thun.“

I. G. Das Mädchen — die Sizilia wird mir immer interessanter.

Berganza. — Gott der Herr, dem ich meine Seele empfehle, an der der Berruchte keinen Theil haben soll, unerachtet ich ihm höchst wahrscheinlich den noble Venitien verdanke, worin ich mich nun schon solange auf der großen Redoute hier unten umherdreibe, ja! Gott der Herr hat die Menschen gar mannigfaltig geschaffen. Die unenbliche Varietät der Doggen, der Spitze, der Bologneser, der Pudel, der Mops, ist gar nichts gegen das bunte Allerlei der spitzen, stumpfen, aufgeworfenen, gebogenen Nasen; gegen die zahllose Variation der Rinne, der Augen, der Stirnmuskeln: und ist es möglich, die Summe der unterschiedlichen Sinnesarten, sonderbaren Ansichten und Meinungen nur zu denken?

Ich. Wohin soll das führen, Berganza?

Berganza. Nimm es für eine allgemeine oder auch gemeine Reflektion.

Ich. Aber Du kommst wieder ganz ab von Deiner Katastrophe?

Berganza. Ich wollte Dir nur sagen, daß meine Dame Alles, was sich von irgend bedeutenden Künstlern und Gelehrten am Orte befand, in ihr Haus zu ziehen gewußt, und zusammentretend mit den gebildetsten Familien, so einen litterarisch-poetisch-künstlerischen Zirkel gebildet hatte, an dessen Spitze sie stand. Ihr Haus war in gewisser Art eine litterarisch-künstlerische Börse, wo mit Kunsturtheilen, mit Werken selbst, mitunter auch mit Künstlernamen allerlei Geschäfte gemacht wurden. — Die Musiker sind doch ein närrisches Volk!

Ich. Wie so, Berganza?

Berganza. Hast Du nicht bemerkt, wie die Maler meistens so störrisch und eigenfönnig sind, wie sie bei übler Laune kein Lebensgenuß freit, wie die Dichter nur im Genuß ihrer Werke sich wohl befinden? Aber die Musiker schweben geflügelten Fußes über alles hinweg; ledere Esser und noch bessere Trinker, befinden sie sich bei der guten Schüssel und bei der Prima-Sorte von allen Sorten Wein im Himmel, Alles um sich vergessend, sich versöhnend mit der Welt, die sie zuweilen schadenfroh stachelt, und gutmüthig dem Esel verzeihend, daß sein Ja keine reine Septime macht, weil er doch nun einmal als Esel nicht anders singen kann, — kurz, die Musiker spüren den Teufel nicht, und säße er ihnen auf der Ferse.

Ich. Aber, Berganza, warum nun mit einem Mal wieder diese Abschweifung?

Berganza. Ich wollte sagen, daß meine Dame gerade von den Musikern die größte Verehrung genoß, und, wenn sie nach sechswöchentlicher Privatübung eine Sonate oder ein Quintett takt- und ausdruckslos abstämperte, von ihnen die erstaunlichsten Lobeserhebungen erhielt; denn ihre Weine, von erster Hand bezogen, waren vortreflich, und Steaks als man in der ganzen Stadt nicht besser. —

Ich. Psui! — das hätte Johannes Kreister nicht gethan!

Berganza. Doch, er that's. — Es liegt hierin keine Speichelleckerei, keine Falschheit, nein, es ist ein gutmüthiges Uebertragen des Schlechten, oder vielmehr ein geduldiges Anhören verworrener Töne, die vergebens danach ringen, Musik zu werden, und diese Gutmüthigkeit, diese Geduld entsteht aus einer gewissen innern wohlbehaglichen Nübrung, die nun wieder der gute Wein, nach einer vortreflichen Speise reichlich genossen, unausbleiblich hervorbringt. — Ich kann die Musiker um dies Alles nur lieben, und da überhaupt ihr Reich nicht von dieser Welt ist, erscheinen sie wie Bürger einer unbekannt fernern Stadt, in ihrem äußern Thun und Treiben seltsam, ja lächerlich, denn Hans lacht den Peter aus, weil er die Gabel in der linken Hand hält, da er, Hans, seine Lebetage hindurch sie in der rechten Hand gehalten.

Ich. Aber warum lachen gemeine Menschen über Alles, was ihnen ungewöhnlich ist?

Berganza. Weil das Gewöhnliche ihnen so bequem geworden, daß sie glauben, der, welcher es anders treibt und handhört, sey ein Narr, der sich deshalb mit der ihnen fremden Weise so abquäle und abmartere, weil er ihre alte bequeme Weise nicht wisse; da freuen sie sich denn, daß der Fremde so dumm ist, und sie so klug sind, und lachen recht herzlich, welches ich ihnen denn auch von Herzen gönne.

Ich. Ich wünschte, Du kämest jetzt zu Deiner Dame zurück.

Berganza. Schon bin ich bei ihr. Meine Dame hatte die eigne Manier, alle Künste selbst treiben zu wollen. Sie spielte, wie schon gesagt, ja sie komponirte sogar, sie malte, sie stückte, sie formte in Gips und Thon, sie dichtete, sie deklamirte, und dann mußte der Zirkel ihre abscheulichen Kantaten anhören, und dies gemalten, gestückten, geformten Zerrbilder anschauen. Kurz vor meiner Ankunft ins Haus, hatte sie mit einem bekannten mimischen Künstlerin, die Du oft gesehen haben wirst, Bekanntschaft gemacht, und von da an schrieb sich der Unfug her, der nun mit den mimischen Darstellungen in dem Zirkel getrieben wurde. Meine Dame war wohlgebildet, indessen hatte das heranwachsende Alter die an und für sich selbst schon starken Hügel des Gesichts noch tiefer eingefurcht, und überdies waren die Formen des Körpers etwas über das Ueppige hinaus verüppigt, und doch stellte sie dem Zirkel die Pflückerin, und die Jungfrau Maria, und was weiß ich, für andere Götter- und Heiligengestalten. — Der Teufel hole die Spinne und den Professor der Philosophie!

Ich. Welchen Professor der Philosophie?

Berganza. In dem Zirkel meiner Dame waren bisweilen sehr obligat: der Musiker, der Schützenmeister, ein Professor der Philosophie und ein unentschiedener Charakter.

Ich. Was willst Du mit dem unentschiedenen Charakter sagen?

Berganza. Nicht anders kann ich den Mann bezeichnen, von dem ich nie erfahren konnte, was er eigentlich meinte, und da ich nun gerade der drei gedachte, kann ich nicht umhin, ein Gespräch unter ihnen anzuführen, das ich beaufschte. Der Musiker sah die ganze Welt in dem Widerschein seiner Kunst, er schien schwachen Verstandes, weil er jede flüchtige Aeußerung des Wohlgefallens an derselben für baare Münze nahm, und die Kunst so wie den Künstler überall hochachtet glaubte. Der Philosoph, in dessen jesuitisch-katholischem Gesicht sich der wahre Hohn über das gewöhnliche menschliche Thun und Treiben spiegelte, traute dagegen Keinem, und glaubte an den Ungeschmack und an die Nothheit, wie an die Erbünde. Er stand mit dem unentschiedenen Charakter einmal im Nebenzimmer am Fenster, als der Musiker, der wieder in den höhern Regionen schwebte, zu ihnen trat. — „Ha!“ rief er aus, — doch erlaube mir, daß ich, um das ewig wiederkehrende: „antwortete er, sagte er,“ zu vermeiden, gleich in der Gesprächsform erzähle. — Läßt Du unsere jetzige Unterhaltung drucken, so muß das Gespräch im Gespräch gehörig eingerückt werden.

Ich. Ich sehe, lieber Berganza! daß Du Alles mit Kenntniß und Einsicht behandelst. Zu merkwürdig sind Deine Worte, als daß ich sie nicht, wie ein zweiter Campuzano, wiedererzählen sollte. Dein Gespräch im Gespräch ordne wie Du willst, denn mir admet's, daß ein aufmerkamer Verleger dem Gezer einen mahlten Floh ins Ohr setzen wird, damit er ja Alles gehörig, wie es dem Leser wohlgefällig und leicht ins Auge tritt, einrichte.

Berganza. Also das Gespräch:

Der Musiker. Es ist doch eine herrliche Frau mit ihrem tiefen Sinn für die Kunst, mit ihrer vielseitigen Ausbildung.

Der unentschiedene Charakter. Ja, das muß man sagen, Madame ist ganz außerordentlich für die Kunst portirt.

Der Professor der Philosophie. So? — So? Glaubt Ihr denn das wirklich, Ihr Leute? — Und ich sage: nein! — Ich behaupte das Gegentheil!

Der unentsch. Char. Nun freilich, so mit dem

Profaismus, wie unser musikalischer Freund da denkt, möchte es doch wohl —

Der Professor der Phil. Ich sage Euch, da der schwarze Hund unter dem Ofen, der so verständig herein schaut, als hörte er unserm Gespräch recht aufmerksam zu, schägt und liebt die Kunst mehr als die Frau, der es Gott verzeihen möge, daß sie sich etwas anmerkt, das ihr ganz fremd ist. Ihre eiskalte Brust wird nie erwärmt, und wenn anderer Menschen Herz beim Hinauschauen in die Natur, in das All der Schöpfung, überfließt von heiligem Entzücken, da fragt sie, wie viel Grad Hitze wir haben nach Reaumur, und ob es recht noch regnen wird. So kann auch die Kunst, diese Mälerin zwischen uns und dem ewigen All, das wir nur durch sie recht deutlich ahnen, nie in ihr einen höhern Gedanken entflammen. Sie, mit allen ihren Kunstschönheiten, mit ihren Floskeln und Phrasen, sie lebt im Gemeinen! — Sie ist profaisch — profaisch — infam profaisch!

Die letzten Worte hatte der Philosoph, mit den Händen stark um sich schreitend, so laut herausgeschrien, daß im Gesellschaftssaal beinahe Alles in Aufruhr gerieth, um den Profaismus, der wie ein tödtlicher Feind still und hinterlistig herangehlichen schien, und den nun des Professors Feldgeschrei verrathen hatte, mit vereinter Macht zu bekämpfen. Der Musiker war ganz verblüfft stehen geblieben, der unentschiedene Charakter nahm ihn aber bei Seite, und sagte freundlich schmunzelnd ihm leise ins Ohr:

„Freundchen, was halten Sie von des Professors Worten? — Wissen Sie denn, warum er so großlich ehrt, warum er so mit Eiskälte — Profaismus um sich wirft? — Sie gesehen, Madame ist für ihre Jahre noch ziemlich frisch und jugendlich. — Nun da hat — lachen Sie, lachen Sie! — da hat der Professor ihr unter vier Augen durchaus gewisse philosophische Sätze erklären wollen, die ihr zu schwierig waren. Sie schlug da besondern philosophischen Coursus, den der Herr Professor mit ihr machen wollte, überhaupt gänzlich aus, und das hat er denn nun sehr übel genommen, und schimpft und schmählt.“

„Sehen Sie mir das Bocksgesicht! Nun bin ich wieder fest in meiner Meinung,“ sagte der Musiker, und Beide mischten sich unter die Gesellschaft.

„Aber, ich sage es noch einmal, der Teufel hole die Sphinx und den Professor der Philosophie!“

Ich. Warum das?

Berganza. Beide waren Schuld daran, daß ich nicht mehr den mimischen Darstellungen meiner Dame beizubohnen durfte, und bei einem Haar mit Schimpf und Schande aus dem Hause gejagt worden wäre.

Ich. Du nimmst wohl die Sphinx allegorisch, um mir irgend einen neuen Charakter Deines Zirkels aufzuführen?

Berganza. Nichts weniger als das! — Ich meine die achte Sphinx mit dem ägyptischen Kopfsputz und den stieren eirunden Augen.

Ich. So erzähle.

Berganza. Sey es nun aus Rache, wegen des verächtlichen philosophischen Coursus, wie der unentschiedene Charakter behauptete, oder bloß aus Ekel und Abscheu gegen das angelegnete leere Kunststreben meiner Dame, kurz, der Professor war ihr Feind, und der sie stets verfolgte, und ehe sie sich's versah, in ihrem Innersten wühlte. Auf eine ganz eigne geschickte Weise mußte er sie in ihre eignen Floskeln und Phrasen, in ihre philosophisch-ästhetischen Kunsturtheile zu verwickeln und zu verfrachten, daß sie tief in den mit Unkraut bedeckten Irzgarten des profaischen Unsinnes hineingeriet, und vergebens den Ausweg suchte. Er

trieb seine Bosheit so weit, daß er ihr unter dem Namen tiefer philosophischer Sätze, nichtsagende, oder auf eine gemeine Albernheit hinauslaufende Phrasen vorfasste, die sie bei ihrem starken Wertgedächtniß bebielt, und nun mit vielem Gepränge überall anbrachte; je toller und unverständlicher diese Sätze waren, desto mehr gefielen sie ihr, denn desto höher stieg bei den Schwachköpfen die Bewunderung, ja die Vergötterung der herrlichen geistreichen Frau. — Doch zur Sache! — Der Professor hatte mich ungemein lieb gewonnen; wenn er nur konnte, streichelte er mich und steckte mir gute Bissen zu. Ich vergalt diese Zuneigung mit der herzlichsten Freundschaft, und folgte ihm daher um so williger, als er mich eines Abends, da die Gesellschaft eben im Begriff war in den schwarzausgeschlagenen Saal zu gehen, weil Madame ihre mimischen Darstellungen produziren wollte, in ein Nebenzimmer lockte. Er hatte, wie gewöhnlich, wieder ein gutes Stück Kuchen für mich in Bereitschaft; während ich es verzehrte, fing er an mich leise am Kopfe und hinter den Ohren zu krauen, und endlich zog er ein Tuch hervor, welches er um meine Stirn schlang und mit vieler Mühe an den Ohren herum drapirte, wobei er, mich anschauend, öfters lachte und ausrief: „Kluger Hund — Kluger Hund — sey heute nur recht klug, und verdirb mir nicht den Spaß!“ Des Pukes noch vom Theater her gewohnt, ließ ich alles mit mir machen und folgte ihm willig und leise in den Saal, wo Madame ihre mimischen Darstellungen schon begonnen hatte. Der Professor wußte mich den Blicken der Zuschauer so geschickt zu entziehen, daß Niemand mich bemerkte. Endlich, nachdem Marien und Caryatiden gewechselt hatten, trat Madame mit einem ganz seltsamen Kopfsputz, der dem meinigen auf ein Haar gleich, hervor, kniete hin und streckte die Arme auf ein Tabouret vor sich her, indem sie ihre sonst geistreichen Augen zu einem stieren, unangenehm gespenstlichen Blicke zwang. Nun lockte mich der Professor leise hervor, und ohne eigentlich den wahren Spaß zu ahnen, legte mich der Dame dicht gegenüber, die Vorderpfoten ausgestreckt, in meiner gewöhnlichen Stellung auf den Boden. Hochverwundert über ihre Figur, die vorzüglich des Theils halber, auf dem man zu sitzen pflegt, und den die Natur in zu üppiger Fülle ausgebildet hatte, sich ganz besonders ausnahm, starrte ich sie unverwandt an mit dem ernststen, tiefstimmigen Blicke, der mir eigen. — Der tiefen Todtenstille folgte ein unmäßiges allgemeines Gelächter. Jetzt erst erblickte mich die in der innern Kunstanschauung versunkene Dame; sie sprang mit wilder Gebehrde wüthend auf, und rief mit Makbeth's Worten: „Wer hat mir das gethan?“ Aber Niemand hörte sie, denn Alles, von dem gewiß überkomischen Anblicke wie elektrisirt, rief und schrie noch durch einander: „Zwei Sphinxen — zwei Sphinxen im Coaxist!“ — „Schafft mir den Hund aus den Augen, fort mit dem Hunde, aus dem Hause!“ tobte die Dame, und schon fielen die Bedienten über mich her, da sprang meine Beschützerin, die holde Cäzilia dazwischen, befreite mich von meinem ägyptischen Kopfsputz und führte mich auf ihr Zimmer. — Durfte ich nun zwar auch im Hause bleiben, so blieb doch der mimische Saal für mich auf immer verschlossen.

Ich. Und Du verlorst im Grunde nicht viel dabei, denn die höchste Spitze dieser Kunstgaukeleien hattest Du, Dank sey es dem lustigen Professor, erlebt; das Uebrige wäre matt geblieben, da man natürlicherweise jede weitere Einwirkung von Deiner Seite hintertrieben hätte.

Berganza. Den andern Tag war überall von

omads zu finden. Selbst ihre Kinder waren unter besondern Umständen und geistigen Beziehungen geboren, und sie gab nicht undeutlich zu verstehen, wie seltsame Gestirne und widrige Elemente sich zu einer besondern Mischung in den Geistern ihrer Kinder vereinigt hätten. Mehr Söhne hatte sie aber noch drei ältere Söhne, die absichtlich und stumpf ausgeprägt waren, wie gemeine Scheidemünze, und dann ein jüngeres Mädchen, die in allen ihren Aeußerungen weder Gemüth noch Verstand zu erkennen gab. Sôzilia war demnach die Einzige, die wirklich von der Natur nicht allein mit einem hohen Sinn für die Kunst, sondern auch mit einem gemessenen Produktionsvermögen ausgestattet war. Bei einem weniger kindlichen unbefangenen Gemüthe hätte sie aber die Feiertlichkeit, mit der die Mutter sie behandelte, und die besändigen Aeußerungen, wie in ihr eine Künstlerin geboren sey, wie es noch nie eine gab, leicht überhoben und auf Abwege führen können, von denen wenigstens ein Frauenzimmer nicht so leicht wieder zurückkehrt.

Ich. Wie, Berganza, Du glaubst auch an die Unversterklichkeit der Weiber?

Berganza. Mit ganzer Seele! — Alle verschrohen, überbildeten oder geistig erstarrten Weiber gehören, wenigstens nach dem fünf und zwanzigsten Lehr, unerbittlich ins ospitale degli incurabili, es ist mit ihnen nichts mehr zu machen. Die Blüthezeit der Frauenzimmer ist zugleich ihr eigentliches Leben, in dem sie sich mit nie erschlossener Kraft doppelt aufregt fühlen, alle seine Erscheinungen begierig im Gemüthe aufzufassen. — Wie mit glühendem Purpur umflammt die Jugend alle Gestalten, daß sie wie verklärt dem freudetrunknen Auge erglänzen, und ein ewiger bunter Frühling schmückt selbst die Dornenbüschel mit süßbestäubten Blumen. Nicht besondere Schönheit, nicht ein ungewöhnlicher Verstand, nein! — nur jene Blüthezeit, nur irgend etwas, sey es nur eine flüchtige Aufmerksamkeit erregen kann, reicht hin, dem Mädchen überall die Verehrung selbst geistreicher Männer zu verschaffen, so daß sie unter ätern ihres Geschlechts, wie im Triumph, als die Königin des Festes auftritt. Aber nach dem unglücklichen Wendepunkte verschwinden die schimmernden Farben, und mit einer gewissen Kälte, die in jedem Genus das Geistige-Schmachhafte tödtet, verliert sich auch jene Regsamkeit des Geistes. Keine Frau wird im Stande seyn die Tendenzen zu ändern, welche sie in jener goldenen Zeit hatte, die ihr allein das Leben scheint, und war sie damals in Irthümern des Verstandes oder des Geschmacks befangen, so nimmt sie dieselben ins Grab, verlangt auch der Ton, die Mode der Zeit, sie nachsam zu verläugnen.

Ich. Es ist gut, Berganza, daß Dir nicht Frauenzimmer, die über den Wendepunkt hinaus sind, zuzuhören, Du würdest sonst übles Spiel haben.

Berganza. Glaube das nicht, mein Freund! — Im Grunde fühlen die Frauenzimmer es selbst, wie in jeder Blüthezeit sich ihr ganzes Leben konzentriert, denn nur daraus löst sich die ihnen mit Recht vorgeworfene Thorheit erklären, ihr Alter zu verläugnen. Ueber den Wendepunkt hinaus will keine; sie sträuben und sperren sich, sie kämpfen hartnäckig um das kleinste Mädchen hinter dem Schlagbaum, der, sind sie hindurch, ihnen das Land voll Wärme und Heiterkeit auf immer verschließt. Drängen nun die jugendlichen Gestalten immer mehr und mehr, und jede in die schönsten Blüten des Frühlings gepußt, fragt: Was will die Ungeschmückte, Traurige unter uns? dann müssen sie fliehen voller Schaam, und retten sich in den kleinen Garten, von dem sie wenigstens in den glänzenden Frühling hinüberschauen können, und an

dessen Ausgang die Zahl Dreißig steht, vor der sie sich fürchten, wie vor dem Engel mit dem flammenden Schwert.

Ich. Das ist sehr pittoresk, aber auch mehr pittoresk als wahr! Denn habe ich nicht selbst ältere Weiber gekannt, deren Liebenswürdigkeit den Mangel an Jugend ganz vergessen ließ?

Berganza. Das ist nicht allein möglich, sondern ich will Dir sogar zugeschn, daß der Fall nicht zu selten eintreffen kann, mein Satz bleibt indessen doch unwiderstlich fest stehen. — Eine verständige Frau, die in früher Jugend gut erzogen, frei von Irthümern, aus der Blüthezeit eine wohlthuende Ausbildung des Geistes hinübergebracht hat, wird Dir allemal eine angenehme Unterhaltung gewähren, sobald Du Dir's gefallen lassen willst, in der Mitte zu schweben, und allen höheren Forderungen zu entsagen; ist sie geistreich, so wird sie nicht arm an witzigen Einfällen und Wendungen seyn; statt aber das Klein-Komische rein gemüthlich zu betrachten, sind diese dann mehr in falschen Farben glänzende Ausbrüche eines innern Unputhes, die Dich nur eine kleine Zeit hindurch täuschen und belustigen können; ist sie schön, so wird sie nicht unterlassen auch kosuet zu seyn, und Dein Interesse an ihr wird in einen eben nicht löblichen Faunismus (um nicht ein anderes verächtliches Wort zu brauchen) ausarten, den ein in der Blüthezeit stehendes Mädchen bei keinem Manne erregt, der nicht im höchsten Grade verderbt ist!

Ich. Goldne Worte! — Goldne Worte! Aber das gänzliche Stehenbleiben — das Beharren in früheren Irthümern nach dem bezeichneten Wendepunkt — es ist doch hart, Berganza!

Berganza. Aber wahr! Unsere Lustspielbichter haben das sehr gut gefühlt, daher wurde vor einiger Zeit unsere Bühne von den schmachtenden, empfindelnden alten Mamsells nicht leer; die traurigen Hefse der empfindsamen Periode, in die ihre Blüthezeit fiel; jetzt ist das nun längst ganz vorbei, und es wäre Zeit, die Corinnen in die Stelle treten zu lassen.

Ich. Du meinst doch nicht die herrliche Corinna, die Dichterin, die im Vatikan in Rom gekrönt wurde! — den herrlichen Myrthenbaum, der in Italien gewurzelt, seine Äste bis zu uns herüber gerankt hat, daß, in seinem Schatten ruhend, uns des Südens Blumenbüsche umsäuseln?

Berganza. Sehr schön und poetisch gesagt, wie wohl das Bild etwas gigantesk ist, da der von Italien bis nach Deutschland herüber reichende Myrthenbaum wirklich im größten Styl gerathen! — Uebrigens habe ich eben jene Corinna gemeint, die als über die Blüthezeit der Weiber hinaus ausdrücklich geschildert, wie ein wahrer Trost, ein wahres Labfal für alle alternde Frauen erschienen, denen nun das Thor der Poesie, Kunst und Litteratur angelweit geöffnet, wiewohl sie zu bedenken hätten, daß sie nach meinem richtigen Grundsatz schon in der Blüthezeit Alles seyn mußten, und nichts mehr werden können. — Ist Dir die Corinna nie zuwider geworden?

Ich. Wie wäre das möglich gewesen? — Ja freilich, wenn ich sie mir als im Leben wirklich zu mir hintretend dachte, glaubte ich mich von einem gewissen unwohlthätigen, unheimlichen Gefühl befangen, ich hätte mich nie in ihrer Nähe wohl und gemüthlich befunden.

Berganza. Dein Gefühl war ganz richtig; ich hätte mich, war ihr Arm und ihre Hand auch noch so schön, niemals von ihr freizeheln lassen können, ohne einen gewissen innern Abscheu zu spüren, der mich gewöhnlich des Appetits beraubt — ich sage das nur bündlicher Weise! — Im Grunde genommen, liegt aber in dem Geschick der Corinna selbst der Triumpf meiner Lehre; denn vor dem glänzenden reinen Strahl der Jugend ver-

schwindet in bloßen Schein ihr Nimbus, und in dem ächtweiblichen Streben nach dem geliebten Mann geht sie in ihrer eignen Umweiblichkeit, oder vielmehr in ihrer verzerrten Weiblichkeit rettungslos unter! — Meine Dame gefiel sich ungemein darin, die Corinna vorzustellen.

Ich. Welche Thorheit, wenn sie nicht wenigstens die wahre Anregung der Kunst in sich spürte.

Berganza. Nichts weniger als das, mein Freund! Du kannst es mir glauben! Meine Dame hielt sich gern auf der Oberfläche, und sie hatte eine gewisse Fertigkeit erlangt, dieser Oberfläche einen Schimmer zu geben, der die Augen mit falschem Licht blendete, so daß man die Seichtigkeit nicht gewahr wurde. So glaubte sie schon, ihrer wirklich schönen Arme und Hände wegen, die Corinna zu seyn, und ging von der Zeit an, als sie das Buch gelesen, an Brust und Armen mehr entblößt, als es wohl einer Frau in ihren Jahren geziemlich ist, und schmückte sich überaus mit zierlichen Ketten, antiken Cameen und Ringen, so wie sie oft mehrere Stunden zubrachte, ihr Haar mit köstlichen Oelen salben, und in zierlichen künstlichen Geflechten zu diesem oder jenem antiken Kopfschmuck irgend einer Kaiserin aufzuringeln zu lassen. — Wörtigers kleinliche Antikenkrämereien waren ihr eben recht; aber mit den mimischen Darstellungen nahm es ein plötzliches Ende.

Ich. Und wie das, Berganza?

Berganza. Du kannst denken, daß meine unerwartete Erscheinung als Sphinx der Sache schon einen ziemlichen Stoß gegeben hatte, indessen hatten die mimischen Darstellungen doch noch ihren Fortgang, zu denen ich aber nicht mehr zugelassen wurde. Zuweilen wurden nun auch nach der Dir bekannten Methode ganze Gruppen dargestellt; Gázilia ließ sich indessen nie dazu bereden, daran Antheil zu nehmen. Endlich aber, als die Mutter sehr in sie drang, und als der Dichter und der Musiker sich in stürmischen Bitten vereinigten, ließ sie es sich doch gefallen, in der nächsten mimischen Akademie, wie meine Dame ihre Uebungen vornehm nannte, die Heilige, deren Namen sie bedeutungsvoll trug, darzustellen. — Kaum war das Wort gegeben, als die Freunde in rastloser Thätigkeit sich beeiferten, Alles herbeizuschaffen und anzuordnen, was zur würdigen und effektvollen Darstellung der Heiligen durch die hohe Geliebte nöthig war. Der Dichter wußte eine sehr gute Copie der heiligen Gázilia von Carlo Dolce, die sich bekanntlich in der Dresdener Gallerie befindet, aufzutreiben, und da er zugleich ein geschickter Zeichner war, zeichnete er dem Theaterschneider des Orts so genau jeden Theil der Gewänder vor, daß dieser im Stande war aus schicklichen Stoffen Gáziliens Draperie ganz herzustellen; auch der Musiker that geheimnißvoll, und sprach von dem Effekt, den man ihm allein verdanken werde. Gázilia, als sie das emsige Bemühen der Freunde sah, als Beide mehr als je sich beeiferten, ihr tausend angenehme Dinge zu sagen, fand immer mehr Interesse an der Rolle, die sie erst hartnäckig verschmäht hatte, und konnte kaum den Tag der Darstellung erwarten, der nun endlich herankam.

Ich. Ich bin begierig, Berganza! wiewohl ich wieder einigen teuflischen Unrath merke.

Berganza. Diesmal hatte ich mir vorgenommen in den Saal zu dringen, es koste was es wolle; ich hielt mich an den Philosophen, und dieser, aus reiner Dankbarkeit, daß ich seiner Schelmerei so beigestanden, wußte auch mir so geschickt die Thür zu rechter Zeit zu öffnen, daß ich hineinschlüpfen, und meinen Platz, von Niemandem bemerkt, an gehöriger Stelle nehmen konnte. Man hatte diesmal einen Vorhang quer durch den Saal gezogen, und die Beleuchtung zwar oben, aber nicht wie sonst aus der Mitte strömend, und die Gegenstände von

allen Seiten so wie durchsichtig beleuchtend, sondern nur von einer Seite angebracht. Als der Vorhang sich verschob, saß ganz wie auf Dolce's Gemälde, in seltsam Gewänder materisch gekleidet, die heilige Gázilia vor der kleinen alterthümlichen Orgel, und mit gesenktem Haupte tiefinnig in die Tasten schauend, schien sie die Töne körperlich zu suchen, die geistig sie umschwebten. So glied sie ganz dem Gemälde Carlo Dolce's. — Nun erklang ein ferner Akkord lang ausgehalten und in die Lüste verschwabend. — Gázilia erhob leise den Kopf.

— Nun hörte man wie aus höchster Ferne einen Chor weiblicher Stimmen, ein Werk des Musikers. Die Gesänge, und doch in wunderbarer Folge fremd und wie aus einer andern Welt herabgekommen klingenden Melodie dieses Chors von Cherubim und Seraphim ertöneten mich lebhaft an manche Kirchenmusik, die ich vor zweihundert Jahren in Spanien und in Italien gehört, und ich fühlte denselben heiligen Schauer mich durchbeben wie damals. Gáziliens gen Himmel gerichtete Augen erglänzten in heiliger Verzückung, und unwillkürlich sank der Philosoph mit emporgeschobenen Händen auf die Knie, indem er tief aus dem Inneren heraus rief: „Sancta Caecilia, ora pro nobis.“ Viele aus dem Zirkel folgten in wahrhafter Begeisternng seinem Beispiel, und als der Vorhang zurücksank, war Alles, selbst manches junge Mädchen nicht ausgenommen, in stille Andacht versunken, bis eine laute allgemeine Bewunderung dem Drange des innern Gefühls Luft machte. Der Dichter und der Musiker gebührten sich wie närrisch, indem sie sich einmal über das andere umarmten, und dabei heiße Thränen vergossen. Man hatte Gázilien gebeten, den Abend über in den fantasiehaften Kleidern der Heiligen zu bleiben. Sie hatte es aber mit feinem Sinn ausgeschlagen, und als sie nun in ihrem gewöhnlichen einfachen Schmuck in der Gesellschaft erschien, strömte Alles mit den größten Hocherhebungen auf sie zu, indem sie mit kindlicher Unbesonnenheit nicht begreifen konnte, was man denn so lobte, und alles tief Ergreifende der Darstellung auf die effectvollen Anordnungen des Dichters und des Musikers sah. Nur Madame war unzufrieden, da sie wohl fühlte, daß sie mit ihren nach Gemälden und Zeichnungen studierten, und tausendmal vor dem Spiegel versuchten Posturen niemals auch nur einen Schatten der Wirkung hatte hervorbringen können, die Gázilien auf das erste Mal gelungen war. — Sie bewies sehr künstlich, was Gázilien noch alles fehlte, um eine mimische Künstlerin zu seyn, welches dem Philosophen die laise hochsinnige Anmerkung ablockte, daß Gázilien doch durchaus nicht geholfen seyn würde, wenn Madame ihr das, was sie zur mimischen Künstlerin zu viel habe, abgebe. Madame beschloß damit, daß Privatstudien, so wie der Unterricht in der Naturphilosophie, es nöthig machten, ihre mimischen Darstellungen vor der Hand einzustellen. Nicht im höchsten Unmuth gegebene Erklärung, so wie der Tod eines Verwandten, änderten überhaupt die ganze Einrichtung des Hauses. — Dieser Alte war eine der possierrlichsten Erscheinungen, die mir jemals vorgekommen.

Ich. Wie das?

Berganza. Er war von vornehmen Eltern geboren; und weil er etwas mit dem Bleistift kriechen und auf der Violine schaben konnte, hatten sie ihm in jüngern Jahren eingeblüht, er versiehe etwas von der Kunst. Das hatte er endlich geglaubt, und nun so lange von sich selbst keck behauptet, bis es auch Andere glaubten, und ihm eine gewisse Geschmacks-Extranei, die er sich in seiner guten Zeit anmaßte, willig einräumten. Das konnte nun, da man nur zu bald seine Schwächlichkeit einsah, nicht lange dauern. Indessen darrte er von dies-

der Zeit seines höchsten eingebildeten Glanzes die kurze Periode des goldenen Zeitalters der Kunst, und schimpfte ziemlich grob auf Alles, was nachher ohne sein Duthun, und ohne die ihm eingepägten Ammenregeln der Professoren zu beachten, gefertigt worden. Der Mann war im Umgange, wie seine Periode, mittelmäßig und langweilig; aber in seinen künstlerischen Versuchen, die er noch nicht ganz aufgeben konnte, und die natürlicherweise höchst betrübt ausfielen, eben so ergötlich, als in seinem leimischen Eifer gegen Alles, was über seinen kleinen Tadelshorizont hinausragte. — Kurz, als der Mann, der mit seinen schiefen Kunstansichten, bei seinem noch immer großen Einflusse, viel Schaden hätte anrichten können, endlich glücklicherweise starb, befand er sich gerade im höchsten Alter.

J. G. Ganz recht: Das sechste Alter macht den besetzten hageren Pantalon, Brill' auf der Nase, Beutel an der Seite; Die jugendliche Hofe wohl geschont, Die Welt zu weit für die verschrumpften Lenden; Die tiefe Männerstimme, umgewandelt Zum kindischen Diskante, pfeift und quäkt In seinem Ton!

Berganza. Du hast Deinen Shakespeare wacker auf der Junge! — Genug, der komische Alte, der nicht unterließ Alles höchlich zu bewundern, was meine Dame unternahm, war nun todt, und die Birkel auf einige Zeit gestiftet, bis der Sohn eines Hausfreundes von der Akademie zurückkam und eine Anstellung erhielt; da wurde das Haus meiner Dame wieder lebendiger.

J. G. Wie geschah das?

Berganza. Kurz und gut, Cäzilia wurde an Monsieur George (so nannte ihn der schwindlichtige Papa, dessen Bild mit Wasser in Wasser gemalt noch zu kräftig werden würde) verheirathet, und die Hochzeitnacht führte die unglückliche Katastrophe herbei, welche mich verbrachte.

J. G. Was? Cäzilia verheirathet? — und wie ging es mit den Galanterien des Dichters und des Musikers? **Berganza.** Adanten Lieder tödten, so wäre George gewiß nicht am Leben geblieben. — Madame hatte seine Ankunft mit vielem Pomp verkündigt, und das war nöthig, um ihn vor dem lauten Spott zu sichern, den sonst sein linksches Betragen, seine bis zum Ekel wiederholten Erzählungen nichtsbedeutender Dinge hervorgebracht haben würden. — Er hatte sichtlich früh an dem Uebel gelitten, das den armen Campuzano in das Hospital der Auferstehung brachte; das, so wie vielleicht noch andere Jugendsünden, mochte auf seinen Verstand gewirkt haben. Seine ganze Fantasie drehte sich um die Begebenheiten seiner akademischen Jahre, und zur Würze dienten ihm, war er unter Männern, die niedrigsten Toden, wie ich sie kaum in den Wachstuben und gemeinen Schenken gehört habe, welche er mit sichtlichem Behagen und großer Freude nicht aufhören konnte zu erzählen. Waren Damen zugegen, so rief er Diesen oder Jenen in die Ecke des Zimmers, und machte durch ein schallendes Gelächter bei dem Schlusse der Erzählung, der Gesellschaft bemerkbar, daß das wieder ein ganz verfluchter Spaß gewesen sey. Du kannst denken, lieber Freund! daß dieser unsaubere Geist unter den höher Gestandten des Birkels einigen Abscheu und Ekel erregen mußte.

J. G. Aber Cäzilia, die kindliche reine Cäzilia, wie konnte sie nur einen solchen verworfenen Menschen — **Berganza.** O mein Freund, und den künstlichen Schlingen des Teufels, der jede Gelegenheit benützt, seinen Hohn gegen die Menschen in gewaltsamen Contrakten recht auszulassen — denen ist es sehr schwer zu

entgehen. George näherte sich Cäzilia im Einverständnisse mit der Mutter. Er wußte durch anscheinend unbedeutende, aber mit der Erfahrung des abgefeimten Lüftlings wohlberechnete Liebflosungen ihre Sinnlichkeit zu reizen; er wußte durch manche leicht verhüllte Jote ihre Keugierde auf gewisse Geheimnisse zu leiten, die nun sie mit magischer Kraft umfingen, und begierig zog die unbefangene kindliche Seele, einmal in den verderblichen Kreis hineingelockt, den giftigen Dunst ein, von dem betäubt, sie sich als Opfer der unglücklichsten Conventienz hingeben sollte.

J. G. Der Conventienz?

Berganza. Was anders? — Madames zerrüttete Vermögensumstände machten die Verbindung mit dem reichen Hause wünschenswerth, und all' die hohen Kunstansichten und Ansichten, von denen man in so vielen wohlgestellten Floskeln und Phrasen gesprochen, gingen darüber zum Teufel! —

J. G. Aber noch kann ich immer nicht begreifen, wie Cäzilia —

Berganza. Cäzilia hatte noch nie geliebt, jetzt nahm sie die gereizte Sinnlichkeit für jenes hohe Gefühl selbst, und konnte das siedende Blut jenen göttlichen Funken, der sonst in ihrer Brust brannte, auch nicht verlöschen, so glühte er doch nur mühsam fort und konnte nicht mehr zur reinen Flamme auslodern. — Kurz, die Heirath wurde vollzogen.

J. G. Aber Deine Katastrophe, lieber Berganza? —

Berganza. Die ist nun, nachdem das wichtigste vorüber, mit wenigen Worten bald erzählt. Du kannst denken, wie ich den Georg haßte. Er durfte in meiner Gegenwart seine ekelhaften Liebflosungen nur bis zu einem gewissen Grade steigern, gewisse ihm ganz eigne Zärtlichkeiten störte ich augenblicklich durch gewaltiges Knurren, und Georgs Versuch, mich einmal mit einer Ohrfeige zur Ruhe zu verweisen, bestrafte ich mit einem tüchtigen Biß nach der Wade, die ich ausgerissen hätte, wenn es möglich gewesen wäre etwas Anderes zu fassen, als den festen Knochen. Da stieß das Männlein einen Schrei aus, der bis in das dritte Zimmer nachgelte, und schwur mir den Tod. Cäzilia behielt mich dessenunerachtet lieb; sie hat für mich, aber mich mitzunehmen, so wie sie es im Sinne hatte, daran war nicht zu denken, Alles war dagegen, weil ich nach des Bräutigams Wade geschnappt, wiewohl der unentschiedene Charakter, der noch zuweilen ins Haus kam, fest behauptete, Georgs Wade sey eine Negation, ein Non-Ens, die Sünde dagegen daher unmöglich, in Nichts könne man nicht hineinbeißen u. s. w. Ich sollte bei Madame bleiben. Welch ein trauriges Verhängniß! Am Hochzeitstage spät Abends machte ich mich heimlich davon; als ich aber bei Georgs hell erleuchtetem Hause vorüberkam und die Hausthür weit geöffnet sah, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, von Cäzilia, koste es was es wolle, noch einmal ganz nach meiner alten Art Abschied zu nehmen. Ich schlich mich daher mit den hineinströmenden Gästen die Treppe hinauf, und mein Glücksstern ließ mich die freundliche Essette, Cäziliens Kammernädchen, finden, die mich in ihr Stübchen lockte, wo mir bald ein stattliches Stück Braten entgegen dampfte. Ich fraß im Zorn und Grimm, und um mich zu der mir wahrscheinlich bevorstehenden weiten Reise recht zu stärken, Alles hinein, was sie mir gegeben, und schließlich dann in den erleuchteten Corridor. In dem Gedränge der auf- und abtreibenden Bedienten, der Zuschauer, die sich eingefunden, bemerkte mich Niemand. Ich schnupperte und spürte bedächtig umher, und mein feines Organ verrieth mir Cäziliens Nähe; eine halbgeöffnete Thür erlaubte mir den Eingang, und eben in dem Augenblick kam Cäzilia im prächtigen

Brautpaar mit einem paar Freundinnen aus einem Nebenzimmer. Unklug wäre es gewesen, sich jetzt schon zu zeigen, ich drückte mich daher in die Ecke und ließ sie vorüber. Kaum war ich allein, als ein süßer Duft, der aus dem Nebenzimmer strömte, mich hinanlockte. Ich schlüpfte hinein und befand mich in dem herrlich gepuzten duftenden Brautgemach. Eine Alabasterlampe warf ihr mildes Licht auf die Gegenstände umher, und ich erblickte Güziliens zierliche mit Spigen reich besetzte Nachtkleider, die auf dem Sopha ausgebreitet lagen. Nicht umhin konnte ich, sie mit Wohlgefallen zu betrachten, indem hörte ich hastige Schritte in dem Nebenzimmer, und eilte, mich in einem Winkel neben dem Brautbette zu verstecken. Güzilia trat erblüht herein, Lisette folgte ihr, und in wenigen Minuten war das reiche Gewand mit dem einfachen Nachtkleide vertauscht. — Wie schön sie war! — Ich kroch leise ans Fenster, — „Was, Du da? mein treuer Hund,“ rief sie, und meine plötzliche Erscheinung in dieser Stunde schien auf eine ganz eigne gespenstische Weise sie anzuregen, denn eine plötzliche Blässe überflog ihr Gesicht, und die Hand nach mir ausstreckend, schien sie sich überzeugen zu wollen, ob ich denn wirklich da, oder ob ich nur ein Fantom sey. Seltsame Ahnungen mußten sie durchbringen, denn Thüränen stürzten ihr aus den Augen, und sie sagte: „Geh! geh! treuer Hund, nun muß ich Alles verlassen, was mir bisher lieb war, weil ich ihn habe, ach, sie sagen ja, er wird mir Alles ersetzen; er ist auch wirklich ein recht guter Mann, er meint es gut, wenn auch bisweilen — doch ich versteh' es ja nicht! nun geh, geh!“ — Lisette öffnete die Thür, ich kroch aber unter das Bett, Lisette sagte nichts, und Güzilia hatte es nicht bemerkt. — Sie war allein und mußte bald dem ungeduldigen Bräutigam die Thür öffnen; er schien berauscht, denn er ergoß sich in den pöbelhaftesten Zoten, und mißhandelte die zarte Braut mit seinen plumphen Liebfosungen. Wie er nun so schamlos mit der nie zu befriedigenden Begier des entnerzten Küstlings die geheimsten Reize des keuschen Mädchens enthüllte, wie sie, dem Opferlamm gleich, still weinend unter seinen rohen Häufsen litt, das machte mich schon toll, — ich murrte unwillkürlich, aber Niemand hörte es. — Nun nahm er Güzilien in seine Arme und wollte sie ins Bett tragen, aber der Wein wirkte immer mehr, und er taumelte mit ihr gegen den Bettpfosten, der sie an den Kopf traf, daß sie aufschrie. Sie riß sich aus seinen Armen und stürzte sich ins Bett. „Liebchen, bin ich besoffen? — sey nicht böse, Liebchen,“ stammelte er mit lallender Zunge, indem er seinen Schlafrock herunterriß und ihr nachwollte. Aber im jähen Schreck über die entsetzliche Mißhandlung des elenden Schwächlings, der in der keuschen engelreinen Braut nur das feile Freudenmädchen sah, schrie sie auf in schneidendem Jammer: „Ich Unglückselige, wer schützt mich vor diesem Menschen?“ Da sprang ich wüthend hervor aufs Bett, packte mit einem kräftigen Biß den dünnen Schenkel des Elenden und riß ihn über den Boden des Zimmers zur Thür, die ich, mich mit voller Gewalt andrängend, aufsprenge, hinaus auf den Fluß. Indem ich ihn zerfleischte, daß er blutbedeckt dalag, rasste er vor Schmerz, und die fürchterlichen hohlen Töne, die er ausstieß, weckten das ganze Haus. Bald wurde es lebendig — Bediente, — Mägde rannten die Treppe herab mit Ofengabeln — Schaufeln — Prügel bewaffnet, aber mit stummem starren Entsetzen betrachteten sie die Szene; Keiner wagte sich mir näher, denn sie hielten mich für toll und fürchteten meinen verderblichen Biß. Unterdesen stöhnte und ächzte halb ohnmächtig Georg unter meinen Bissen und Tritten, ich konnte nicht von ihm ablassen. Da flogen Prügel, Geschirre nach mir, kra-

chend zersplitterten die Fenster, — Gläser, Teller, nach vom gestrigen Schmause stoben geblieben, stürzten zertrümmert von den Tischen, aber mich traf kein wohlgezielter Wurf, Der lange verhaltene Grimm wachte mich mordfüchtig; ich war im Begriff meinen Feind bei der Kehle zu packen und ihm das Garrau zu machen, da sprang einer mit einem Gewehr aus dem Zimmer, das er sogleich auf mich abdrückte, die Kugel sauste mir dicht bei den Ohren vorbei. Ich ließ den Feind ohnmächtig liegen und setzte die Treppe hinab. Wie das wüthende Heer kam mir nun der dicke Haufe nachhertrampelt. — Meine Flucht gab ihnen Muth. — Aus neu flogen Befehle — Prügel, Ziegelsteine mir noch, um neben mich einige hart genug trafen. Nun war es Zeit, sich aus dem Staube zu machen; ich stürzte mich auf die Hinterthür, sie war zum Glück nur angehängt, und im Augenblick befand ich mich in dem weitläufigen Garten. Schon tobte mir der Haufe nach — der Esch hatte die Nachbarn geweckt — „Ein toller Hund, ein toller Hund!“ erscholl es überall, nach mir geworfene Steine sausten durch die Luft, da gelang es mir nach drei vergeblichen Sprüngen, endlich über die Mauer zu setzen, und nun rannte ich unaufhaltsam fort durch das Feld, und gönnte mir kaum einen Augenblick Ruhe, bis ich glücklich hier anlangte, wo ich auf eine seltsame Weise mein Unterkommen beim Theater fand.

Ich. Wie, Berganza! — Du bei dem Theater?
Berganza. Du weißt ja, daß das eine alte Mißgung von mir ist.

Ich. Ja! ich erinnere mich, daß Du schon Deine Heldenthaten auf dem Theater Deinem Freunde Güzilia erzähltest; also sehest Du diese jetzt von neuem fort?

Berganza. Mit nichten; ich bin jetzt, so wie unsere Theaterhelden, ganz zahm, in gewisser Art conversationsmäßig geworden. Statt daß ich sonst, als des Hitters wadre Dogge, den Feind zu Boden warf, oder den Drachen in den Rampen packte, tanze ich jetzt nach Tamino's Flöte und erschrecke den Papageno. Ach, mein Freund, es kostet einem ehrlichen Hunde viel Mühe, sich so durch die Welt zu handthieren. Aber sage mir, was hat Dir die Geschichte der Hochzeitsnacht gefallen?

Ich. Aufrichtig gesagt, lieber Berganza, scheint Du mir die Sache zu schwarz gesehen zu haben. Güzilia mochte von der Natur auf die seltenste Weise zur Künstlerin ausgestattet gewesen seyn, ich geh' es zu —

Berganza. Zur Künstlerin ausgestattet! — Du, Freund, hättest Du nur drei Töne von ihr gehört, Du würdest sagen: die Natur habe den geheimnißvollsten Zauber des heiligen Tons, der die Wesen entzückt in ihr Inneres gelegt! — O Johannes, Johannes! das waren ja oft Deine Worte. Doch weiter mit Deinem Einwurf, mein poetischer Freund!

Ich. Nicht empfindlich, Berganza. — Ich meine ferner, es sey möglich, daß der Georg eigentlich eine Bestie war (verzeih' mir den Ausdruck!) Konnte man aber Güziliens Gemüth die Bestie nicht entbestialisiren, und er, wie mancher junge Küstling, nicht ein ganz evidentliche ehrensfeher Ehemann, sie aber eine biederer Hausfrau werden? und dann wäre doch immer ein sehr guter Zweck erreicht.

Berganza. O ja, indessen höre recht aufmerksam an, was ich Dir jetzt sagen werde. — Es besteht Jeemand ein Stück Land, das die Natur mit ganz besonderem Wohlgefallen im Schooße der Erde mit allerlei wunderbaren farbigen Schichten und metallischen Dolken, vom Himmel herab aber mit duftigen Dämpfen und feurigen Strahlen nährete, daß die schönsten Blumen ihre bunten glänzenden Häupter über das gesegnete Land erheben, und ihre mannigfaltigen Wohlgerüche, wie in einem jubelnden Choral zum Himmel aufsteigend,

die glütige Natur preisen. Nun will er das herrliche Erdreich verkaufen und es fänden sich auch wohl Käufer, die die holden Blumen lieben, hegen und pflegen würden; aber er selbst denkt: Blumen sind nur zum Zug und ihr Duft ist eitel, und schlägt das Land an seinen los, der die Blumen ausrupft und dafür tüchtig Gemüse, Kartoffeln und Rüben anpflanzt, das nun zwar nützlich ist, weil man satt davon werden kann, aber die holden duftenden Blumen sind untergegangen auf immer. — Was würdest Du zu diesem Besitzer, zu diesem Gemüsegärtner sagen?

Ich. O daß der Teufel den verfluchten Gemüsegärtner tausendmal mit seinen Krallen zerriß!

Berganza. Recht so, mein Freund! Nun sind wir fertig, und so ist mein Grimm in der verurtheilten Hochzeitnacht, die mir ewig unvergeßlich bleiben wird, hinlänglich entschuldigt!

Ich. Höre, lieber Berganza! Du hast da erst eine Materie berührt, die mich nur zu sehr interessirt, — das Theater.

Berganza. Vom Theater überhaupt nur zu reden, geht mich über alle Maßen an: es ist eine der abgedroschensten Materien seit der Zeit, daß Theaternachrichten in allen nur möglichen Zeitschriften stehende Artikel geworden sind, und Jeder, der auch mit dem ungeliebtesten Stück, ohne alle Vorkenntnisse, hineinguckt, sich berufen fühlt, darüber hin und her zu schwärzen.

Ich. Aber da Du selbst so viel poetischen Sinn zeigst, ja selbst des poetischen Ausdrucks mächtig bist, so, daß Du Deine Pöte schwerlich jemals wirst zum Schreiben brauchen können, ich immer Deinen Schreiber machen und jedes Deiner Worte aufschreiben möchte, so oft Dir der Himmel zu sprechen vergönt; sage mir, ist wohl die Ansicht unserer neuen Dichter, das Theater wieder aus dem Schlamm zu ziehen, in den es bisher versunken, zu erkennen? — Wie viele herrliche Bühnenwerke sind in der neuesten Zeit entstanden, und —

Berganza. Halt, lieber Freund! dieß Bestreben, endlich einmal die Bühne auf den ihr gebührenden hohen poetischen Standpunkt zu erheben, und sie aus dem Schlamm der Gemeinheit zu retten, verdient die rege Theilnahme und das aufmunternde Lob aller wahrhaft poetisch Gesinnten; allein außerdem, daß sich noch eine ganze Masse Menschen, die den Pöbel auf ihrer Seite hat, oder vielmehr selbst der Pöbel ist, einertei, ob er aus der Loge oder von der Galerie in's Theater schaut, jenem Bestreben entgegensetzt, so scheint auch die Verzweiflung und die Unbegehrlichkeit unserer Schauspieler und Schauspielerinnen immer mehr zuzunehmen, so daß es bald unmöglich seyn wird, ihnen irgend ein Meisterwerk in die Hände zu geben, ohne es von ihren groben Fäulnissen zerissen und zerlegt zu sehen.

Ich. Dein Urtheil über unsere Bühnenhelden finde ich hart.

Berganza. Aber wahr! — Um das Volk recht von innen kennen zu lernen, muß man, so wie ich, eine zeitlang unter ihnen gelebt, und oftmals in der Garderobe den stillen Beobachter gemacht haben. — Es ist wohl etwas Herrliches, irgend einen großen Charakter der alten oder neuern Zeit, den der Dichter mit Kraft und Wahrheit geschildert, und dem er Worte in den Mund gelegt hat, die dem erhabenen Sinne geziemen, nun darstellend so in das Leben zu rufen, daß es dem Zuschauer vergönnt scheint, den Helden in seiner schönsten Zeit handeln zu sehen, und die höchste Glorie, zu der er sich aufgeschwungen, anzustauen, oder seinen Untergang zu betrauern. Man sollte glauben, die ganze Fantasie des Schauspielers müßte erfüllt seyn von dem darzustellenden Charakter, ja er müßte selbst der Held geworden seyn, der so und nicht anders sprechen und

handeln kann, und der bewußtes Erstaunen, Verwunderung, Entzücken, Furcht und Entsetzen erregt. — Nun hört man aber den Helden hinter den Kulissen, wie er auf die Rolle schimpft, wenn die Hände sich nicht rührten, wie er sich in der Garderobe in gemeinen Späßen erlabt, wenn er endlich, „den Drang des Hohen abgeschüttelt“ — ja, wie er sich etwas darauf zu Gute thut, die Rolle, je poetischer sie ist, und je weniger sie daher von ihm verstanden wird, desto geringer und verächtlicher zu behandeln, und als in der Einbildung höher stehend, die sogenannten Kenner zu bespötteln, denen solch unverständiges tolles Zeug eine kindische Freude machen kann. — Mit den Damen hat es ganz die gleiche Bewandniß, nur ist es noch schwieriger, sie zu irgend einer erotischen Rolle zu bewegen, da sie einen nach ihrem Geschmack vortheilhaften Anzug, und wenigstens einen, nach ihrem Ausdruck, brillanten Abgang als unerläßliche Bedingungen voraussetzen.

Ich. Berganza, Berganza, schon wieder einen Ausfall auf die Weiber!

Berganza. Der aber nur zu gerecht ist! Einer von Guern neuesten Bühnendichtern, der wahrhaft poetische Werke geliefert, welche vielleicht bloß deshalb nicht mehr Glück auf der Bühne machten, weil die elenden Bretter zu schwach waren das Colossale zu tragen, indem ein gigantischer geharnischter Held der Vorzeit ganz anders auftritt, als ein Hofrath im gestickten Staatskleide, — dieser Dichter nun war, wenn eines seiner Stücke zur Aufführung kam, vielleicht zu ängstlich besorgt, daß im Neufnern, was Dekorationen und Costüme betraf, Alles ganz nach seiner Idee ausgeführt werde. Als nun eine weltberühmte und als poetisch höchst gebildet ausgeschriene Schauspielerin, bei einem großen Theater, in seinem neuesten Stücke eine tief in das Ganze eingreifende Rolle übernommen hatte, ging er zu ihr hin, und bemühte sich recht weiltäufig und deutlich ihr darzulegen, wie sie in ein langes, egyptisches, erbsarbenes, faltenreiches Gewand gekleidet seyn müsse, da er sich eben von der fremdartigen Kleidung recht viel verspreche. Nachdem er beinahe zwei Stunden hindurch ganz herrlich und tief von den bedeutungsvollen egyptischen Gewändern, und vorzüglich in einen zufällig da liegenden Shawl auf verschiedene Weise egyptisch drapirt, und sie ihm ganz geduldig zugehört hatte, erhielt er den kurzen Bescheid: „Ich will's versuchen, steht es mir, so ist's gut, steht's mir nicht, so laß ich's bleiben, und kleide mich nach meinem Geschmack.“

Ich. Du kennst allerdings die Schwächen unserer Bühnenhelden und Königinnen, lieber Berganza! und ich behaupte auch mit Dir, daß kein Schauspieler in der Welt im Stande seyn wird, den Mangel eines innigen tiefen Gefühls, mit dem er den poetischen Charakter seiner Rolle ganz in sich aufnimmt, ja gleichsam zu seinem eignen Ich macht, durch äußere Vortheile zu ersetzen. Er kann augenblicklich den Zuschauer übertauben, aber immer wird dem Spiel die Wahrheit fehlen, und er jeden Augenblick Gefahr laufen, auf dem falschen ertappt und des falschen Schmucks beraubt zu werden.

— Doch giebt es Ausnahmen. —

Berganza. Höchst selten!

Ich. Und doch! — manchmal gerade da, wo man sie am wenigsten sucht. So sah ich vor kurzer Zeit auf einem kleinen Theater einen Schauspieler den Hamlet mit ergreifender Wahrheit darstellen. Die düstre Schwermuth, die Verachtung des menschlichen Treibens um ihn her, bei dem steten Gedanken an die entsetzliche That, die zu rächen ihn eine grauenvolle Erscheinung aus dem Grabe aufgefördert, der verstellte Wahnsinn — Alles trat aus seinem tiefsten Innern in den lebendig-

fen Zügen heraus. Er war ganz der, „dem das Schicksal eine Last auflegte, die er nicht zu tragen vermag.“ Berganza. Ich errathe, daß Du von dem Schauspieler sprichst, der von einem Orte zum andern wandert, vergebens die ideale Bühne sucht, welche nur im mindesten den gerechten Ansprüchen zusagt, welche er an das Theater, als gebildeter, denkender Schauspieler macht. — Glaubst Du nicht (im Vorbeigehen gesagt), daß sich darin schon die tiefe Erbärmlichkeit unserer gewöhnlichen Schauspieler recht charakteristisch ausspricht, daß man als etwas Besonderes rühmt, „es ist ein denkender Schauspieler.“ — Wer also wirklich wie ein Mensch, dem der liebe Gott eine lebendige Seele gegeben, denkt, oder wenigstens die Mühe nicht scheut, zu denken, der ist schon etwas Außerordentliches.

Ich. Du hast recht, Berganza! — So ist oft ein gäng- und gegewordenes Wort der Lypus dafür, wie es überhaupt mit der Sache steht.

Berganza. Uebrigens gehört der Schauspieler*, von dem wir sprechen, wirklich zu den allersehtesten; nur wird er, weil oft Launen ihn beherrschen, von dem Publikum meistens verkannt, von seinen Kollegen aber gehaßt, weil er sich nie zu ihren Gemeinheiten, zu ihren pöbelhaften Späßen, zu ihren kleinlichen Klatschereien, und was weiß ich mehr, herabläßt; kurz, er ist für unsre jetzigen Bretter zu gut.

Ich. Solltest denn zur Verbesserung unserer Bühne gar keine Hoffnung vorhanden seyn?

Berganza. Wenig! — Selbst von den Schauspielern will ich einen Theil der Schuld weg- und ihn dem Heer der überdummen Schauspieldirektoren und Regisseurs zuschieben. Diese gehen von dem Grundsatz aus: „Das Stück ist gut, welches die Kasse füllt und worin die Schauspieler häufig beklatscht werden. Mit diesem oder jenem Schauspiel ist dieß am allermeisten der Fall gewesen, und je mehr sich nun ein neues in der Form, der Anlage und dem Ausdruck demselben nähert, desto besser, je mehr es sich davon entfernt, desto schlechter ist es.“ — Neuigkeiten müssen auf die Bühne, und da doch nun die Stimmen der Dichter nicht ganz verklingen, sondern von gar Manchem gehört werden, so ist es nicht zu vermeiden, auch manche Produkte, die sich dem Maasstab der Gemeinheit nicht recht fügen wollen, bei dem Theater anzunehmen. Damit der arme Dichter aber nicht ganz sinke, damit er doch nur einigermaßen die auf den Brettern als unerlässlich angenommenen Bedingungen erfüllen, ist der Herr Regisseur so gütig, sich seiner anzunehmen und sein Stück zu streichen. Das heißt: es werden Reden, ja sogar Szenen ausgelassen oder verlegt, so daß alle Einheit des Ganzen, jeder von dem Dichter mit Bedacht und Ueberlegung vorbereitete Effekt zerstört wird, und der Zuschauer, dem nur die größten Farbenstriche ohne alle Verschmelzung durch die Mittelstinten blieben, nicht mehr erkennen kann, was das Ding eigentlich vorstellen soll. — Der Regisseur ist hoch erfreuet, wenn in seinem Sinn nur die Personen regelrecht kommen und gehen, und eben so normal das Theater sich verändert.

Ich. Ach, Berganza! Du hast ein wahres Wort gesprochen. — Aber, ist es denn nicht eine furchtbare Eitelkeit, die nur durch die stupideste Stupidität erzeugt werden kann, wenn solch ein Bursche sich über das Werk des Dichters, das dieser so lange im Innern trug, wovon er jeden Moment wohl überdachte und überlegte, ehe er das Ganze gerundet aufschrieb, erheben will? Aber gerade in den Werken der größten Dichter entfaltet sich nur dem poetischen Sinn der innere Zusammenhang; der Faden, der sich durch das Ganze schlängelt, und

jeden kleinsten Theil dem Ganzen fest anreißt, wird nur dem tiefen Blick des ächten Kenners sichtbar, und ich's dem wohl noch sagen, daß das bei dem Schicksal mehr, als bei irgend einem andern Dichter der Fall ist?

Berganza. Ich sehe hinzu: und bei meinem Coleron, dessen Schauspiele zu meiner guten Zeit in Spanien das Publikum entzückten.

Ich. Du hast recht, und Beide sind auch immer wandende Geister, die sich oft sogar in ähnlichen Bildern aussprechen.

Berganza. Es gibt nur eine Wahrheit. — Aber was sagst Du zu dem gewissen Mittelgut, das bei Euch nur in zu großer Menge zu Markte gebracht wird? — Es ist nicht gerade schlecht zu nennen, glückliche Ideen und Gedanken fehlen nicht, aber diese muß man mit dem Goldfisch mühsam aus dem Wasser angeln, und die Langeweile, die man dabei empfindet, stumpft den Geist für die momentane Erscheinung irgend eines poetischen Blickes ganz ab — man wird ihn endlich kaum gewahrt.

Ich. Dieß Mittelgut (zugeben muß ich Dir leider, daß es dessen bei uns nur zu viel giebt) überlasse ich unbedingt der Discretion der Regisseurs, die ihre Blüthe und Prokriste daran üben können. Denn gewöhnlich gleicht ein solches Werk den sibyllinischen Büchern, die, so viel man auch davon wegwerfen möchte, noch immer ein brauchbares Ganze blieben, so daß man den Verlust nicht bemerkte. Vorzüglich herrscht auch eine gewisse Schwachheitigkeit darin, eine gewisse Prägnanz, in der jede einzelne Strophe immer die zehn folgenden zu gebären scheint u. s. f., und leider hat ein schon verstorbenen großer Dichter, vorzüglich durch seine ersten metrisch geschriebenen Stücke, dazu den mächtigen Anlaß gegeben. — Ja, ja! — Dieß Mittelgut mag gestrichen werden. —

Berganza. Ganz gestrichen! — Es soll gar nicht auf die Bühne kommen, da bin ich ganz deiner Meinung; muß es aber des launenhaften Publikums wegen, das den steten Wechsel neuer Vorstellungen verlangt, aus Bedürfnis, weil die Meisterwerke so selten sind, dennoch auf die Bühne kommen, so finde ich auch hier sogar das Streichen in der gewöhnlichen Art sehr gefährlich, wo nicht gar unzulässig. Auch der mittelmaßigere Dichter hat seine Intentionen, die er manchmal in Szenen verfolgt, die leicht dem unpoetischen Sinn als sogenannte Klitszenen erscheinen können. — Kurz, lieber Freund, nur ein solches Werk im poetischen Feuer zu läutern, und so das darin enthaltene Gold, von Schlacken gefäubert, im künstlichen Gefüge zu ordnen, dazu gehört nicht weniger, als daß man selbst ein guter Dichter sey, und so die Rechte der Meisterschaft annehme, die man durch den gereinigtesten Geschmack, durch die tiefste poetische Erfahrung erlangt hat.

Ich. Freilich ist dieser Maasstab für unsere Bühnendirektoren und Regisseurs nicht tauglich. — Aber unter dem Mittelgut schleicht sich denn doch zuweilen ein poetisches Stück durch, was lebendvoll und kräftig gezeichnet, seine Wirkung auf die Menge nicht verfehlen kann. Direktor und Regisseur hatten es gemessen, und seine Länge, Breite und Dicke regelrecht gefunden, den Inhalt hatten sie im völligen Einverständnis für ungemein abgeschmackt erklärt, und da es mehrmals von Kennern verlangt, streuten sie sich auf ihren Triumph, wenn das Stück, wie natürlich, ausgepiffen werden würde. Nicht böshafter Weise hatte der Regisseur auch von dem belauschten Dichter ganz seine wohlthätige Hand abgezogen, und ihn völlig in seiner natürlichen Robheit, in seiner Unkenntniß alles theatralischen Effekts bliesgestellt, so daß, wenn er, der Herr Regisseur, nur an die ersten

Sagen dachte, er ein vornehmes mitleidiges Lächeln, in dem sich das stolze Bewußtseyn eigener Ueberlegenheit und Größe spiegelte, nicht unterdrücken konnte. — Nun — wer hätte das gedacht! — gefällt aber das lebendige, herrliche Spiel ganz ungemein — es elektrifirt die Menge — stille Andacht und lauter Jubel wechseln, durch die unwiderstehliche Macht der poetischen Wahrheit des Gedichts angeregt — da giebt es denn eine komische Scene zwischen dem Direktor und dem Regisseur, die Beide etwas verblüfft die Meinung von dem nicht verstandenen Stück, die sie erst unerkohlen äußerten, nun einander abläugnen. Trifft es sich gar, daß die Schauspielers in einem solchen Stücke recht applaudirt worden sind, so treten auch diese auf die Seite des Dichters, wie es sich alle im Stillen doch den Unverstand des Publikums belachen, das sich durch die persönliche Vortheilhaftigkeit der Spieler so blenden ließ, daß es den unverständlichen Unsinn des Gedichts für was Rechtes hält.

Berganza. Gar nicht lange her ist es, daß ich ein Beispiel dazu erlebte, was Du eben gesagt hast. — Es war das tiefstinnigste und zugleich lebendigste Stück des hochverehrten Calderon de la Barca: die Andacht zum Kreuz, welches man auf vieles Andringen der poetisch Gesinnten in Eurer höchst vortrefflichen Uebersetzung auf die Bühne brachte, und welches bei dem Publikum, so wie hinter den Coulissen, alle die ergötzlichen Wirkungen hatte, die Du so eben beschrieben.

Ich. Auch ich habe die Andacht zum Kreuz aufgeführt gesehen, und der Eindruck auf die Menge war nicht zu verkennen; aber manche hochgebildete Personen fanden das Stück verwerflich, weil es unmöglich sey.

Berganza. Eben in diesem Urtheil spricht sich Eure jetzige Verschrobenheit, ja ich möchte sagen, Verdrücktheit aus. — Ueberhaupt rechne ich den Verfall Eures Theaters von der Zeit, als man die moralische Verbesserung der Menschen als den höchsten, ja einzigen Zweck der Bühne angab, und so dieselbe zur Zucht- und Schulstube machen wollte. Das Lustige konnte nicht mehr erlauben, denn hinter jedem Scherz ragte die Ruthe des moralischen Schulmeisters hervor, der gerade das am geringsten ist, die Kinder zu strafen, wenn sie sich dem Vergnügen ganz überlassen.

Ich. Ich fühle die kräftigen Hiebe der Ruthe, schnell wandelt sich das unschuldige Gelächter um in schändliches Weinen.

Berganza. Ihr Deutschen kommt mir vor wie jener Mathematiker, der, nachdem er Glücks Iphigenia in Lauris gehört hatte, dem entzückten Nachbar sanft auf die Achsel klopfte und lächelnd fragte: „Aber was ist dadurch nun bewiesen?“ — Alles soll noch außer dem, was es ist, was Anderes bedeuten. Alles soll zu einem außerhalb liegenden Zweck führen, den man gleich vor Augen hat, ja selbst jede Lust soll zu etwas Andern werden, als zur Lust, und so noch irgent einem andern leiblichen oder moralischen Nutzen dienen, damit nach der alten Küchenregel immer das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden bleibe.

Ich. Aber der Zweck der bloßen vorübergehenden Belustigung ist so kleinlich, daß Du doch der Bühne gewiß einen höhern einräumen wirst?

Berganza. Es giebt keinen höhern Zweck der Kunst, als in dem Menschen diejenige Lust zu erwecken, welche sein ganzes Wesen von aller irdischen Last, von allem niederbeugenden Druck des Alltagslebens, wie von unfaubern Schlaften befreit, und ihn so erhebt, daß er, sein Haupt stolz und froh emporrichtend, das Göttliche schaut, ja mit ihm in Berührung

kommt. — Die Erregung dieser Lust, diese Erhebung zu dem poetischen Standpunkte, auf den man an die herrlichen Wunder des Rein-Idealen willig glaubt, ja mit ihnen vertraut wird, und auch das gemeine Leben mit seinen mannigfaltigen bunten Erscheinungen durch den Glanz der Poesie in allen seinen Tendenzen verklärt und verherrlicht erblickt — das nur allein ist nach meiner Ueberzeugung der wahre Zweck des Theaters. Ohne die Gabe, diese Erscheinungen des Lebens nicht als unabhängige Einzelheiten, von der Natur wie im zwecklosen Spiel eines launenhaften Kindes hingeworfen, sondern als aus dem Ganzen entspringend und in seinen Mechanismen wieder tief eingreifend zu betrachten, im Innern aufzufassen und mit den lebendigsten Farben wiederzugeben, giebt es keinen Schauspielbichter; vergebens ist sonst das Ringen, der Natur den Spiegel vorzuhalten, der Augen ihre eignen Züge, der Schmach ihr eignes Bild, dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen.

Ich. Und hiernach möchte sich auch die Fähigkeit zu beobachten modifiziren, die man hauptsächlich vom Lustspielbichter verlangt.

Berganza. Allerdings. Aus dem getreuen Beobachten und Auffassen der individuellen Züge einzelner Personen kann höchstens ein ergötzliches Porträt entstehen, das eigentlich nur dann zu interessiren vermag, wenn man das Original kennt, und durch den Vergleich damit in den Stand gesetzt wird, die praktische Fertigkeit des Malers zu beurtheilen. Als Charakter auf der Bühne wird aber dem zu getreuen Porträt, oder der gar aus einzelnen Zügen mehrerer Porträts zusammengespinnelten Personnage, immer die innere poetische Wahrheit fehlen, die nur durch die Betrachtung des Menschen von jenem höheren Standpunkte aus erzeugt wird. — Kurz, der Schauspielbichter muß nicht sowohl die Menschen, als den Menschen kennen. — Der Blick des wahren Dichters durchschaut die menschliche Natur in ihrer innersten Tiefe, und herrscht über ihre Erscheinungen, indem er ihre mannigfaltigste Strahlenbrechung in seinem Geiste wie in einem Prisma auffaßt und reflektirt.

Ich. Deine Ansichten von der Kunst und von dem Theater, lieber Berganza! möchten manchen Widerspruch finden, wiewohl vorzüglich das, was Du von der Kenntniß des Menschen und der Menschen sagst, mir recht gut eintrifft, und ich darin den Grund finde, warum die Schauspiel- und Lustspiele eines gewissen Dichters, der zugleich praktischer Schauspieler war, momentan so hochgeachtet und so bald vergessen wurden; das gänzliche Vorübergehen seiner Periode, noch während seines Lebens, hatte seine Fittige dermaßen gelähmt, daß er sie nicht mehr zum neuen Fluge zu schwingen vermochte.

Berganza. Der Dichter, von dem Du sprichst, trägt auch größtentheils die Schuld der Sünde, welche als unabwendbare Folge den Fall unseres Theaters nach sich zog. — Er war einer der Coryphäen jener langweiligen, weinerlichen, moralisirenden Sekte, die mit ihrem Thränenwasser jeden emporblühenden Funken der wahren Poesie auszulöschen strebten. — Er bot uns in reichlicher Fülle die verbotenen Äpfel dar, deren Genuß uns das Paradies kostete.

Ich. Aber man kann ihm eine gewisse lebensvolle Darstellung nicht absprechen.

Berganza. Die aber mehrtheils in dem geschnittenen Dialog sich selbst wieder vernichtet. Mir ist es, als wenn er lebhaft aufgefaßte individuelle Züge einzelner Personen so wie ein fremdes Kleid sich selbst angepaßt, alsdann so lange daran geschmökelt und ge-

schnitten, bis sie ihm gerecht waren, und in der Art seine Charaktere geschaffen hätte. Wie es da um die innere poetische Wahrheit stehen muß, kannst Du leicht selbst ermessen.

I. Ch. Indessen waren doch seine Intentionen meistens theils gut.

Berganza. Ich hoffe, daß Du das Wort *Intention* nicht in dem höhern Sinn der Kunstsprache nimmst, sondern nur den wenigstens scheinbar moralischen Zweck der Schauspiele jenes Dichters darunter verstehst, und da muß ich Dir gestehen, daß vielleicht, abgesehen von aller Kunst, von allem Poetischen, jene Schauspiele in der Absicht und dem Erfolg wirklich den erbaulichen Fastenpredigten an die Seite zu stellen sind, die den Gottlosen mit der Hölle drohen, und den Frommen den Himmel versprechen; nur hat der Dichter den Vortheil, als Handhaber und Vollstrecker der poetischen Gerechtigkeit, nach Befund, gleich mit dem Schwerte selbst drein schlagen zu können. Belohnung und Strafe, Gelddörren und Geheimrathstitel, bürgerliche Schande und Festung, Alles ist in Bereitschaft, sobald sich der Vorhang vor dem fünften Akte hebt.

I. Ch. Mich wundert, daß in diesen Dingen noch eine gewisse Varietät stattfinden kann.

Berganza. Warum das nicht? — Wäre es nicht für unsere Dichter eine herrliche fruchtbare Idee gewesen, die zehn Gebote cyklich in Schauspielen zu behandeln? — Die beiden Gebote: Du sollst nicht stehlen, und: Du sollst nicht ehebrechen, sind schon ganz artig theatralisch ausgeführt worden, und es käme nur darauf an, solche Gebote, als z. B.: Du sollst nicht begehren etc. schließlich einzuführen.

I. Ch. Vor einiger Zeit klang der Einfall weniger ironisch, als jetzt. Doch wie war es möglich, daß jene weiherliche, moralisirende Periode bis zur höchsten Stufe der unerträglichsten Langeweile sich nicht mit einem allgemeinen Auflehnen dagegen, mit einer plötzlichen Revolution endigen konnte, sondern nach und nach verbleichen und verlöschen mußte?

Berganza. Ich glaube nicht, daß Ihr Deutsche, selbst bei dem schwersten Druck, zum Aufstande dagegen durch einen plötzlichen Witz aufzuregen seyd. Indessen würde die Sache doch anders, und zwar eindringender, schneller gegangen seyn, wenn ein herrlicher Dichter, der Euch noch manchmal bis in das Innerste hinein erfreuen wird, damals seinen gerechten Abscheu gegen die armseligen Bretter überwunden, und uns ein Märchen, wie Gozzi das Märchen von den drei Pomeranzen, von der Bühne herab erzählt hätte. — Wie es nur an ihm lag, mit der ihm zu Gebote stehenden unendlichen poetischen Kraft das jämmerliche Kartenhaus einzuschließen, zeigt die Wirkung, ja die gänzliche Revolution in allen dem Theater befreundeten poetischen Gemüthern, die sein polemisches, in Form des Lustspiels abgefaßtes Märchen hervorbrachte, das, wenn alle Beziehungen längst fremd geworden sind, als ein für sich bestehendes ergötzliches Produkt nicht ohne das innigste Behagen gelesen werden wird.

I. Ch. Ich merke, daß Du den gestiefelten Kater meinst, ein Buch, das mich schon damals, als ich noch von den unglückseligen Erscheinungen jener Periode befangen war, mit dem reinsten Vergnügen erfüllte. — Warum springst Du so, Berganza?

Berganza. Ach! — es ist der Aufbeiterung wegen! — Ich will mir all' die verfluchten Erinnerungen an das Theater aus dem Sinne schlagen, und ein Gelübde thun, mich nie mehr darauf einzulassen. — Am liebsten gieng ich zu meinem Kapellmeister.

I. Ch. So nimmst Du also das Anerbieten, bei mir zu bleiben, nicht an?

Berganza. Schon deshalb nicht, weil ich um Dir gesprochen. Es ist überhaupt nicht rathsam, Je nachdem alle Talente, die man besitzt, zu enthalten, weil dafür dann das wohlervorbene Recht zu haben glaubt, in die Anspruchs zu nehmen, wie er nur mag. So könntest Du nun oft von mir verlangen, daß ich mit Dir sprechen sollte.

I. Ch. Weiß ich denn aber nicht, daß es nicht von Dir abhängt, zu sprechen wann Du willst?

Berganza. Wenn auch! — Du könntest es oft für Eigensinn halten, wenn ich hartnäckig schwiege, und erachtet es mir in dem Augenblick unmöglich seyn dürften, menschlich zu schwagen. Verlangt man nicht oft von dem Musiker, er solle spielen, — von dem Dichter, er solle Verse machen? sind auch Zeit und Umstände so unartig, daß es unmöglich ist, dem Zubringlichen zu ergeben, und doch schilt man dann jede Weigerung Eigenwilligkeit. — Kurz: ich bin Dir mit meinen besondern Gaben und Eigenheiten zu bekannt geworden, als daß auf ein anderes Verhältnis zwischen uns zu rechnen wäre. Liebeten habe ich mein Unterkommen schon gefunden; laß mich also davon abbrechen.

I. Ch. Es ist mir unlieb, daß Du so wenig Zeitraum zu mir hast.

Berganza. Du bist also auch neben Deinem Stiftkreiser, Schriftsteller — Dichter?

I. Ch. Ich schmeichle mir bisweilen —

Berganza. Schon genug — Ihr taugt alle nicht viel, denn der reine, einfarbige Charakter ist selten.

I. Ch. Was willst Du damit sagen?

Berganza. Nächst denen, die nur im äußern Prunkstaat der Poesie erscheinen, nächst Euren geliebten Männlein, Euren gebildeten, gemüth- und herzlich Weibern, gibt es noch welche, die von innen und außen gesprengelt sind, und in mehreren Farben schillern, je bisweilen wie das Chamäleon die Farben wechseln können.

I. Ch. Noch immer verstehe ich Dich nicht.

Berganza. Sie haben Kopf — Gemüth — aber nur dem Geheiligten entfaltet die blaue Blume willig ihren Kelch!

I. Ch. Was willst Du mit der blauen Blume?

Berganza. Eine Erinnerung an einen verstorbenen Dichter, der zu den reinsten gehörte, die jemals gelebt. Wie Johannes sagte: leuchteten in seinem kindlichen Gemüthe die reinsten Strahlen der Poesie, und sein frommes Leben war ein Hymnus, den er dem edelsten Wesen und den heiligen Wundern der Natur in herrlichen Tönen sang. Sein Dichtername war: *Novalis!*

I. Ch. Viele hielten ihn jeder Zeit für einen Schöpfer mer und Fantasten —

Berganza. Weil er in der Poesie, so wie im Leben, nur das Höchste, das Heiligste wollte, und vorzüglich manchen gesprengelten Kollegen herzlich verachtete, mochte wohl eigentlicher Haß seiner Seele fremd war; so hatte er manchen ihn verfolgenden Feind. — Eben so weiß ich recht gut, daß man ihm Unverständlichkeit und Schwärmerei vorwarf, unerachtet es zu seinem Verständnis nur darauf ankam, mit ihm in die tiefsten Tiefen hinabzukommen, und wie aus einem in Ewigkeit ergebigen Schacht die wundervollen Kombinationen, womit die Natur alle Erscheinungen in ein Ganzes verknüpft, herauszubringen, wozu denn freilich den Mehrsten es an innerer Kraft und an Muth mangelte.

I. Ch. Ich glaube, daß wenigstens in Anschauung des kindlichen Gemüths und des wahren poetischen Sinnes, ihm ein Dichter der neuesten Zeit gang an die Seite zu setzen ist.

Berganza. Meinst Du den, der mit seltner Kraft die nordische Kiefenharte ertönen ließ, der mit wohnt?

ter Wärme und Begeisterung den hohen Helden Sigurd in das Leben rief, daß sein Glanz all' die matten Dämmerlichter der Zeit überstrahlte, und vor seinem mächtigem Tritte all' die Gattische, die man sonst für die Helden selbst gehalten, hohl und körperlos umfielen, — meinst Du den, so gebe ich Dir Recht. — Er herrscht als unumschränkter Herr im Reich des Wunderbaren, dessen seltsame Gestalten und Erscheinungen willig seinen mächtigen Zaubereuse folgen und — doch in diesem Augenblicke fällt mir durch eine besondere Ideenkombination ein Bild oder vielmehr ein Kupferstich ein, der anders, als was er vorstellt, bedeutet, mir das eigentliche innere Wesen solcher Dichter, als von denen wir eben sprachen, auszudrücken scheint. —

Ich. Sprich, lieber Berganza, was ist das für ein Bild?

Berganza. Meine Dame (Du weißt, daß ich die Dichterin und mimische Künstlerin meine) hatte ein sehr schönes Zimmer mit guten Abdrücken der sogenannten Shakespeares-Gallerie ausgeziert. Das erste Blatt, gleichsam als Prologus, stellte Shakespeares Geburt vor. Mit ernster hoher Stirn, mit hellen klaren Augen um sich schauend, liegt der Knabe in der Mitte, um ihn die Leidenschaften, ihm dienend; die Furcht, die Verzweiflung, die Angst, das Entsetzen schmeigend gräßlich gekrallt sich willig dem Kinde, und scheinen auf seinen ersten Laut zu horchen. —

Ich. Aber die Deutung auf unsere Dichter?

Berganza. Kann man nicht ohne allen Zwang jenes Bild so deuten: „Sehet, wie dem kindlichen Gemüthe die Natur in allen ihren Erscheinungen unterwerfen, wie selbst das Furchtbare, das Entsetzliche sich seinem Willen und seinem Worte schmiegt, und erkennt, daß nur ihm diese zauberische Macht verstatet?“

Ich. In diesem Sinne habe ich wirklich noch nie das mir wohlbekannt Bild betrachtet; aber ich muß gestehen, daß Deine Deutung nicht allein paßt, sondern auch überdem sehr pittoresk ist. Ueberhaupt scheint Deine Fantasie sehr regsam. — Doch! — Du bist mir noch die Erklärung Deiner sogenannten gesprenkelten Charaktere schuldig.

Berganza. Der Ausdruck taugt nicht viel, um das zu bezeichnen, was ich eigentlich meine, indessen hat ihn der Haß geboren, den ich gegen alle buntfarbig gesprenkelte Kreaturen von meinem Stande trage. Oft bin ich einem bloß deshalb in die Ohren gefahren, weil er in Weiß und Braun gefärbt, mir wie ein verächtlicher hantscheligter Narr vorkam. — Sieh, lieber Freund! es gibt so Viele unter Euch, die man Dichter nennt, und denen man Geist, Tiefe, ja selbst Gemüth nicht absprechen kann, die aber, als sey die Dichtkunst etwas Anderes als das Leben des Dichters selbst, von jeder Gemeinheit des Alltagslebens angeregt, sich willig den Gemeinheiten selbst hingeben, und die Stunden der Wärme am Schreibtische von allem übrigen Treiben und Thun sorgfältig trennen. — Sie sind selbstfüchtig, eigenmüthig, schlechte Gatten, schlechte Väter, untreue Freunde, indem sie, sobald der neue Wagen zur Presse soll, das Heiligste in heiligen Tönen verkünden. —

Ich. Was thut aber das Privatleben, wenn der Dichter nur Dichter ist und bleibt? — Aufrichtig gesprochen, ich halte es mit Rameau's Neffen, der den Dichter der Athalia dem guten Hausvater vorzieht.

Berganza. Mir ist es schon fatal, daß man bei dem Dichter, als sey er eine diplomatische Person oder nur überhaupt ein Geschäftsmann, immer das Privatleben — und nun von welchem Leben denn? — absondert. — Niemals werde ich mich davon überzeugen, daß der, dessen ganzes Leben die Poesie nicht über das Gemeine, über die kleinlichen Erbärmlichkeiten der

konventionellen Welt erhebt, der nicht zu gleicher Zeit gutmüthig und grandios ist, ein wahrhafter aus innerem Beruf, aus der tiefsten Anregung des Gemüths hervorgegangener Dichter sey. Ich möchte immer etwas auffuchen, wodurch erklärt würde, wie das, was er verkündet, von außen hineingegangen sey und den Saamen gestreut habe, den nun der lebhafteste Geist, das regbare Gemüth zur Blüthe und Frucht reifen läßt. Mehrentheils verräth auch irgend eine Sünde, sey es auch nur eine Geschmacklosigkeit, von dem Zwange des fremdartigen Schmuckes erzeugt, den Mangel an innerer Wahrheit.

Ich. Das ist also Dein gesprenkelter Charakter?

Berganza. Allerdings! — Ihr habt einen Dichter — gehabt, möcht' ich beinahe sagen, dessen Werke oft eine in Seele und Herz dringende Frömmigkeit athmen und der übrigens ganz für das Original jenes schwarzen Bildes gelten kann, das ich von dem gesprenkelten Charakter entworfen. Er ist selbstfüchtig, eigenmüthig, perfid gegen Freunde, die es gut und redlich mit ihm meinten, und leckt will ich es behaupten, daß nur das Auffassen und Verfolgen einer fixen Idee ohne einen eigentlichen innern Beruf ihn den Weg betreten ließ, den er nun für immer eingeschlagen. — Vielleicht dichtet er sich hinauf bis zum Heiligen! —

Ich. Das ist mir räthselhaft!

Berganza. Und möge Dir das Räthsel auch ungedeutet bleiben! — Du siehst kein weißes Haar an mir — ich bin durchaus schwarz — schiebe allenfalls darauf auf meinen tiefen Haß gegen alles Bunte. — Narrisch war es doch, sich gerade für die Jungfrau Maria zu halten.

Ich. Du springst auf etwas Neues?

Berganza. Im Gegentheil! — ich bleibe bei dem Alten. Johannes Kreisler erzählte einmal in meiner Gegenwart einem Freunde, wie einst der Wahnsinn der Mutter den Sohn zum Dichter in der frömmsten Manier gebildet habe. — Die Frau bildete sich ein, sie sey die Jungfrau Maria und ihr Sohn der verkannte Christus, der auf Erden wandle, Kaffee trinke und Billard spiele, aber bald werde die Zeit kommen, wo er seine Gemeinde sammeln und sie geradezu in den Himmel führen würde. Des Sohnes rege Fantasie fand in der Mutter Wahnsinn die Andeutung seines höheren Berufs. — Er hielt sich für einen Auserwählten Gottes, der die Geheimnisse einer neuen geläuterten Religion verkünden solle; mit innerer Kraft, die ihn das Leben an den erkannten Beruf setzen ließ, hätte er ein neuer Prophet, oder was weiß ich, werden können; aber bei der angeborenen Schwächlichkeit, bei dem Kleben an den Alltäglichkeiten des gemeinen Lebens, fand er es bequemer, jenen Beruf nur in Versen anzudeuten, ihn auch nachgerade zu verläugnen, wenn er seine bürgerliche Existenz gefährdet glaubte. — Ach, mein Freund! Ach! —

Ich. Was ist Dir? lieber Berganza!

Berganza. Bedenke das Schicksal eines armen Hundes, der verdammt ist, recht was man sagt, aus der Schule zu schwagen, wenn ihm einmal der Himmel zu sprechen erlaubt. — Doch freut es mich, daß Du meinen Jörn, meine Verachtung gegen Eure falschen Propheten — so will ich die nennen, die der wahren Poesie zum Hohn sich nur im Falschen, Angeeigneten bewegen — so gut aufgenommen oder vielmehr für gerecht erkannt hast. — Ich sage Dir, Freund, traue nicht den Gesprenkelten! —

In diesem Augenblicke schüttelte ein frischer Morgenwind die Äste der hohen Bäume, daß die Vögel sich vom Schlafe ermunterten, und in leichtem Fluge sich

in dem Purpur badeten, das nun hinter den Bergen aufstieg und die Luft erfüllte.

Berganza machte seltsame Grimassen und Sprünge. Seine funkelnden Augen schienen Feuer zu sprühen; ich stand auf, und ein Grauen wandelte mich an, dem ich in der Nacht widerstand.

„Trau — Hau — Hau — Au Au!“

Ah! Berganza wollte reden, aber die versuchten Worte gingen unter in dem Bellen des gewöhnlichen Hundes.

Mit Stüßeschnelle sprang er fort; bald war er mir aus den Augen, aber noch aus weiter Ferne erschallte das

„Trau Hau — Hau — Hau — Hau — Hau!“
— und ich wußte, was ich dabei zu denken hatte.

Zweiter Theil.

I.

Der Magnetiseur.

Eine Familienbegebenheit.

Träume sind Schäume.

„Träume sind Schäume,“ sagte der alte Baron, indem er die Hand nach der Klingelschnur ausstreckte, um den alten Kaspar herbeizurufen, der ihm ins Zimmer leuchten sollte; denn es war spät geworden. Ein kalter Herbstwind strich durch den übel verwahrten Sommeraal, und Maria, in ihren Shawl fest eingewickelt, schien mit halbgeschlossenen Augen sich des Einschlummerns nicht mehr erwehren zu können. — „Und doch,“ fuhr er fort, die Hand wieder zurückziehend, und aus dem Lehnstuhl vorgebeugt beide Arme auf die Kniee stützend, und doch erinnere ich mich manches merkwürdigen Traumes aus meiner Jugendzeit!“ — „Ach, bester Vater,“ fiel Dttmar ein, „welcher Traum ist denn nicht merkwürdig? aber nur die, welche irgend eine auffallende Erscheinung verkündigen — mit Schillers Worten: die Geister, die den großen Geschicken voranschreiten — die uns gleich mit Gewalt in das dunkle geheimnißvolle Reich stoßen, dem sich unser befangener Blick nur mit Mühe erschließt, nur die ergreifen uns mit einer Macht, deren Einwirkung wir nicht abläugnen können.“

„Träume sind Schäume,“ wiederholte der Baron mit dumpfer Stimme. — „Und selbst in diesem Waidspuch der Materialisten, die das Wunderbare ganz natürlich, das Natürlichste aber oft abgeschmackt und unglaublich finden,“ erwiderte Dttmar, „liegt eine treffende Allegorie.“ — „Was wirst Du in dem alten verbrauchten Sprichwort Widersinniges finden?“ fragte gährende Maria. — Lachend erwiderte Dttmar mit Prospero's Worten: „Zieh Deiner Augen Fransenvorhang auf, und hör' mich freundlich an! — Im Ernst, liebe Maria, wärst Du weniger schläfrig, so würdest Du selbst schon geahnet haben, daß, da von einer über alle Maßen herrlichen Erscheinung im menschlichen Leben, nämlich vom Traume die Rede ist, ich mir bei der Zusammenstellung mit Schaum auch nur den edelsten denken kann, den es giebt. — Und das ist denn doch offenbar der Schaum des gährenden, zischenden, brausenden Champagners, den Du abzunippen auch nicht verschmäht, unerachtet Du sonst recht jungferlich und zünferlich allen Rebensaft schönste verachtest. Sieh' die tausend kleinen Bläschen,

die perlend im Glase aufsteigen und oben im Schaum sprudeln, das sind die Geister, die sich ungeduldig von der irdischen Fessel lösen; und so leht und weht im Schaum das höhere geistige Prinzip, das frei von dem Drange des Materiellen frisch die Fittige regend, in dem fernen uns Allen verheißenen himmlischen Reich sich zu dem verwandten höheren Geistigen freudig gesellt, und alle wundervollen Erscheinungen in ihrer tiefsten Bedeutung wie das Bekannteste aufnimmt und erkennt. Es mag daher auch der Traum von dem Schauen, in welchem unsere Lebensgeister, wenn der Schlaf unersetzliches Leben befängt, froh und frei aufsprudeln, erzeugt werden, und ein höheres intensives Leben bezeugen, in dem wir alle Erscheinungen der uns ferneren Geisterwelt nicht nur ahnen, sondern wie ich erkenne, ja in dem wir über Raum und Zeit schweben, „Mich dünkt,“ unterbrach ihn der alte Baron, wie sich von seiner Erinnerung, in die er verfunken, gewaltsam losreisend, „ich höre Deinen Freund Alban sprechen. Du kennst mich als Guern unzubekleideten Segner; so ist das Alles, was Du so eben gesagt, recht schön anzuhören, und gewisse empfindliche oder empfindende Seelen mögen sich daran ergötzen, allein schon der Einseitigkeit wegen unwahr. Nach dem was Du da von der Verbindung mit der Geisterwelt, und was weiß ich, schreitest, sollte man glauben, der Traum müsse den Menschen in den glücklichsten Zustand versetzen; aber alle die Träume, welche ich deshalb merkwürdig nenne, weil der Zufall ihnen eine gewisse Einwirkung in mein Leben gab — Zufall nenne ich nämlich ein gewisses Zusammentreffen an und für sich selbst fremdartiger Begebenheiten, die nun sich zu einer Totalerscheinung verbinden — alle diese Träume, sage ich, waren unangenehm, ja quälend, daß ich oft darüber erkrankte, wiewohl ich mich alles Nachgrübelns darüber enthielt, da es damals noch nicht Mode war, auf Alles, was die Natur weist uns fern gerückt hat, Jagd zu machen.“ — „Sie wissen, bester Vater,“ erwiderte Dttmar, „wie ich über das Alles, was Sie Zufall, Zusammentreffen der Umstände und sonst nennen, mit meinem Freunde Alban denke. — Und was die Mode des Nachgrübelns betrifft, so mag mein guter Vater daran denken, daß diese Mode, als in der Natur des Menschen begründet, uralte ist. Die Lehrlinge zu Sais“ — „Halt,“ fuhr der Baron auf, „vertiefen wir uns weiter nicht in ein Gespräch, das ich heute um so mehr zu meiden Ursache habe, als ich mich gar nicht aufzulockern fühle, es mit Deinem überbrausenden Enthusiasmus für das Wunderbare aufzunehmen. Nicht läugnen kann ich, daß mich gerade heute am neunten September eine Erinnerung aus meinen Jugendjahren befängt, die ich nicht los werden kann, und sollte ich Euch das Abenteuer erzählen, so würde Dttmar den Beweis darin finden, wie ein Traum, oder ein träumerischer Zustand, der sich auf eine ganz eigene Weise an die Wirklichkeit knüpft, von dem feindlichsten Einfluß auf mich war.“ — „Vielleicht, bester Vater,“ sagte Dttmar, „geben Sie mir und meinem Alban einen herrlichen Beitrag zu den vielfachen Erfahrungen, die die jetzt aufgestellte Theorie des magnetischen Einflusses, die von der Untersuchung des Schlags und des Träumens ausgeht, bestärken.“ — „Schon das Wort, magnetisch, macht mich erbeben,“ zürnte der Baron; „aber Jeder nach seiner Weise, und wohl Euch, wenn die Natur es leidet, daß Ihr mit tappischen Händen an ihrem Schleier zupft, und Eure Neugierde nicht mit Guern Untergange bestraft.“ — „Lassen Sie uns, bester Vater!“ erwiderte Dttmar, „nicht über Dinge streiten, die aus der innersten Ueberzeugung hervorgehen; aber die Erinnerung aus Ihrer Jugendzeit, darf sich denn die nicht in Worten aussprechen?“ — Der Baron setzte sich tief in den Lehnstuhl zurück, und indem